September 2015 Nr. 25

Rundbrief der Sektion Wissenssoziologie

www.uni-landau.de/wissenssoziologie

Inhalt

Grußwort des Vorsitzenden 2
Neue Mitglieder 6
Sektionskongress 2015 8
Preis-Verleihung 19
Einladung zur Mitgliederversammlung 25
Laufende Call for Papers 26
Tagungsankündigungen 29
Aus den Arbeitskreisen 30
Tagungsberichte 40
Tagungskalender 79
Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern 81

Liebe Mitglieder der Sektion Wissenssoziologie,

hoffentlich gerade richtig zum Neustart in die Herbstrunde 2015 erhalten Sie hiermit den Rundbrief Nr. 25 der Sektion Wissenssoziologie. Er ist damit sicherlich deutlich zu spät, um den von Ihnen Anfang des Jahres neu gewählten Vorstand – bestehend aus *Reiner Keller* (Universität Augsburg, Sprecher), *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien), *Angelika Poferl* (Hochschule Fulda), *Jürgen Raab* (Universität Koblenz-Landau) und *Bernt Schnettler* (Universität Bayreuth) – noch einmal vorzustellen und Ihnen für die rege Wahlbeteiligung zu danken. Aber das ist ja glücklicherweise bereits Anfang des Jahres in einer separaten Mail geschehen. Erwähnen wollen wir immerhin, dass der neue Vorstand sich zu einer ersten konstituierenden Sitzung am 27. Februar getroffen hatte. Dabei wurde die zuvor von *Dariuš Zifonun* verantwortete Zuständigkeit für die Homepagebetreuung auf *Bernt Schnettler* übertragen. Eine zweite Vorstandssitzung folgte am 27. Juli 2015. Bei beiden Sitzungen standen vor allem Fragen der Kongressorganisation im Vordergrund. *Reiner Keller* wird auf der nächsten Mitgliederversammlung über weitere Punkte berichten.

Seit dem letzten Rundbrief Nr. 24 im November 2014 war die Sektion erneut an einer Vielzahl von Veranstaltungen beteiligt bzw. haben Sektionsmitglieder und Arbeitskreise zahlreiche kleinere und größere Tagungen organisiert. Erwähnt werden soll an dieser Stelle insbesondere die von *Bernt Schnettler* im Mai 2015 an der Universität Bayreuth veranstaltete Frühjahrstagung der Sektion zum Thema »Religiöse Kommunikation und weltanschauliches Wissen«, die sich aus wissenssoziologischer Perspektive anlässlich einer vielfach konstatierten ›Rückkehr des Religiösen in die Öffentlichkeit‹ mit unterschiedlichen Erscheinungsformen und Folgen religiöser und weltanschaulicher Kommunikationen beschäftigte – trotz der widrigen Begleitumstände des Bahnstreiks.

Ein weiteres Highlight bildeten die Ende Juni an der Hochschule Fulda von *Ronald Hitzler, Simone Kreher, Angelika Poferl* und *Norbert Schröer* veranstalteten 5. Fuldaer Feldarbeitstage zur Ethnographie, die unter dem Titel *Old School – New School* ein ausgesprochen zahlreiches Publikum anlockten und sich als zentraler Diskussionsort ethnographischer Forschung in Deutschland etabliert haben. Insoweit war es sehr passend, dass im Rahmen der Feldarbeitstage erstmalig der vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda ausgeschriebene *Forschungspreis für Ethnographie* verliehen wurde. Die Jury (*Heinrich Bollinger, Ronald Hitzler, Angelika Poferl, Norbert Schröer, Hans-Georg Soeffner*) vergab den Preis an Christoph Maeder (PH Zürich), dem wir an dieser Stelle dazu noch einmal herzlich gratulieren. Die Laudatio wurde von *Angelika Poferl* gehalten. Dazu und zu allen weiteren Veranstaltungen finden Sie weiter unten wie gewohnt weitere Hinweise, Berichte, Zusammenfassungen usw.

Der frühe Herbst steht nun ganz im Zeichen des *1. Sektionskongresses der Wissenssoziologie*, der von *Jürgen Raab* dankenswerterweise und mit Unterstützung eines engagierten lokalen Teams an der Universität Koblenz-Landau organisiert wird. Mehr als hundert Vortragende und Diskutierende auf den Podien werden sich dort mit Entwicklung, Aktualität und Zukunft wissenssoziologischer Forschungen beschäftigen und mit Ihnen diskutieren. Das weiter unten noch einmal abgedruckte Programm bietet, wie wir finden, ein eindrucksvolles Dokument der Lebendigkeit und Vielfalt gegenwärtiger wissenssoziologischer Perspektiven und Einsatzmöglichkeiten. Es dokumentiert zugleich sehr nachhaltig die Arbeitsschwerpunkte

der engagierten Arbeitskreise. Wir freuen uns auf intensive Debatten und darauf, möglichst viele unserer inzwischen 424 Sektionsmitglieder in Landau begrüßen zu können (vielleicht lockt die lokale Weinernte zusätzlich). Eine späte Anmeldung ist auch noch während des Kongresses möglich. Bitte beachten Sie, dass die diesjährige Mitgliederversammlung im Rahmen des Kongresses stattfinden wird.

Mit einigen kleinen Hinweisen wollen wir unsere Anfangsbemerkung schließen. Erfreulicherweise sind im Laufe des Jahres drei neue Arbeitskreise zur Sektion hinzugekommen, die weiter unten kurz vorgestellt werden – wir wünschen spannende Auseinandersetzungen. Und schon erwähnt wurde die seit Anfang des Jahres zügig steigende Mitgliederzahl bis auf derzeit 424. Die 500er-Marge rückt also näher, und damit die Aussicht, als 500stes Mitglied aufgenommen zu werden – was es dann gewiss zu feiern gilt. Schließlich sei uns noch ein Hinweis auf die anstehenden Wahlen der DFG-Fachkollegien gestattet, die ab Ende Oktober stattfinden. Dort kandidieren einige Kandidatinnen und Kandidaten, die in unserer Sektion stark engagiert sind – wir möchten Sie ausdrücklich dazu ermuntern, das bei Ihrem Votum mit zu berücksichtigen.

Danken wollen wir an dieser Stelle noch einmal unseren ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern *Gabriela Christmann* (IRS Erkner) und *Dariuš Zifonun* (ASH Berlin) für ihr großes Engagement – sie werden der Sektion auch weiterhin aktiv verbunden bleiben. Bedanken wollen wir uns nunmehr auch bei *Matthias Roche* (Universität Augsburg), der seit einiger Zeit schon die regelmäßigen Verschickungen von Informationsmaterialien über den Sektionsverteiler übernommen hat (und ebenfalls Dank an *Saša Bosančić*, Universität Augsburg, der diese Aufgabe zuvor lange wahrnahm). *Helen Pach* (Universität Bayreuth) hat mit großer Energie die Dauerpflege der Sektionshomepage übernommen und bereitet mit *Bernt Schnettler* eine lange fällige Überarbeitung vor. *Matthias Klaes* (Universität Augsburg) verwaltet schon seit längerem und gewohnt zuverlässig die Mitgliedskartei. *Bernt Schnettler* hat die Endformatierung des vorliegenden Rundbriefes vorgenommen.

Und nun ein alter Standard: Wie Sie wissen, gibt die Sektion Zuschüsse zu den Sektionstagungen und Arbeitskreistagungen; außerdem fallen Unkosten für die Pflege der Homepage, der Rundmails usw.

an. Das wird aus Ihren Beiträgen finanziert. Die stabil bleibende *Jahresgebühr* der Sektion von

10,- Euro/Jahr

überweisen Sie bitte unter Angabe des Bezuges »Jahresgebühr« auf das Ihnen in den Rundmails mitgeteilte Konto.

Warum nicht gleich morgen überweisen? Daueraufträge sind im Übrigen eine nützliche moderne Erfindung. Briefpost für die Sektion richten Sie bitte weiterhin an meine Universitätsadresse:

Prof. Dr. Reiner Keller
Lehrstuhl für Soziologie
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Universität Augsburg
D-86135 Augsburg
Tel. 0821 598 4095 bzw. -4074 (Sekretariat)
reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Wir bedanken uns bei all denen, die durch Ihre Wort- und Textbeiträge den vorliegenden Rundbrief möglich gemacht haben und wünschen eine anregende Lektüre.

Augsburg, den 1. September 2015

Ihr Reiner Keller

für den Vorstand der Sektion:

Reiner Keller, Augsburg (reiner.keller@uni-augsburg.de)

Michaela Pfadenhauer, Wien (michaela.pfadenhauer@univie.ac.at)

Angelika Poferl, Fulda (angelika.poferl@sk.hs-fulda.de)

Jürgen Raab, Landau (raab@uni-landau.de)

Bernt Schnettler, Bayreuth (schnettler@uni-bayreuth.de)

Neue Mitglieder

Stand: 24.08.2015

Nach den im Rundbrief Nr. 24 genannten haben wir zwischenzeitlich insgesamt die folgenden Kolleginnen und Kollegen als neue Mitglieder in der Sektion begrüßen können (eine komplette Mitgliederliste finden Sie auf der Sektionshomepage):

Prof. Dr. Nina Baur, Dienstadresse: Technische Universität Berlin, Fakultät VI: Planen Bauen Umwelt, Institut für Soziologie, Fraunhoferstraße 33-36, Sekretariat FH 9-1, 10587 Berlin

Dr. Antje Bednarek-Gilland, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover, Tel.: 0511/ 55474114, Email: antje.bednarek@gmail.com, Homepage: http://ekd.academia.edu/AntjeBednarekGilland

Dr. Daniel Bischur, Universität Trier, Fachbereich IV – Soziologie, Universitätsring 15, 54286 Trier, Tel.: 0651 201 2707, Email: bischur@uni-trier.de, Homepage: https://www.uni-trier.de/index.php?id=50793

Alice Blum, Email: blum@fb4.fra-uas.de

Nina Brötzmann, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (BA), Regensburger Straße 104, 90478 Nürnberg, Tel.: 0911 – 179 7692

Jinan Dib, Email: jinandib@gmx.de

M.A. Christoph Dukat, Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaften - Abteilung 1: Soziologie, Campus Süd Gebäude 20.12, Schlossbezirk 12, D-76131 Karlsruhe, Tel.: +49 721 608 – 45415, Email:christoph.dukat@kit.edu, Homepage: www.soziologie.kit.edu

M.A. Philipp Fust, Rehbockstr. 34, 30167 Hannover, Email: ph.fust@gmx.de, Homepage: https://www.uni-oldenburg.de/kulturen-der-partizipation/personen/stipendiatinnen/philipp-fust/

Meike Haken, Email: meike.hellmuth@freenet.de

Dipl. Soz., M.A. Psychologie Maya Halatcheva-Trapp, Hochschule München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Am Stadt-

park 20, 81243 München, E-Mail: maya.halatcheva-trapp@hm.edu

Dr. Claudius Härpfer, Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Soziologie, Fachbereich Gesellschaftwissenschaften, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60629 Frankfurt am Main, Email: haerpfer@soz.uni-frankfurt.de, Homepage: http://www.fb03.uni-frankfurt.de/soziologie/haerpfer

Jun. Prof. Dr. Anna Henkel, Dienstadresse: Universität Oldenburg, Institut für Sozialwissenschaften, Ammerländer Heerstr. 114-118, 26111 Oldenburg, Tel.: 0441 798 4556

M.A. Thilo Horlacher, TU Dortmund, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund, Email: thilo.horlacher@tu-dortmund.de

M.A. Anja Kinzler, Dienstadresse: Ludwig-Maximilians Universität München, Institut für Soziologie, Konradstr. 6 / Zimmer 211, 80801 München, Tel.: 089 2180-6217, Email: anja.kinzler@soziologie.uni-muenchen.de, Homepage: http://www.ls2.soziologie.uni-muenchen.de/personen/wiss_ma/kinzler/index.html

Simone Lackerbauer, Email: simone.lbr@gmail.com, Homepage: https://www.xing.com/profile/SimoneInes_Lackerbauer

Dr. Johannes Marent, Email: johannes.marent@univie.ac.at

Dr. Dorit Messlin, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, Universität Erfurt, Postfach 900221, 99105 Erfurt, Büro: Nordhäuser Str. 74, 99089 Erfurt, Tel.: Tel.: 0361 737 – 2861, FAX: 0361 737 – 2809, Email: dorit.messlin@uni-erfurt.de, Homepage: https://www.uni-erfurt.de/max-weber-kolleg/personen/doritmesslin/

Prof. Dr. Christian Meyer, Institut für Kommunikationswissenschaft, Universität Duisburg-Essen, D-45141 Essen, Email: christian.meyer@uni-due.de

PD Dr. Takemitsu Morikawa, Universität Luzern, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Soziologisches Seminar, PF 4466, 6002 Luzern, Schweiz, Email: take.mor@hispeed.ch, Homepage: https://www.unilu.ch/fakultaeten/ksf/institute/soziologisches-seminar/mitarbeitende/takemitsu-morikawa/

Dr. Fran Osrecki, Universität Osnabrück, Fachbereich 1: Kultur- und Sozialwissenschaften, Seminarstraße, 3349074 Osnabrück, Email: fran.osrecki@uni-osnabrueck.de

M.A. Katja Polheim, Technische Universität Dortmund, ZWE Sozialforschungsstelle, Evinger Platz 17, 44339 Dortmund, Tel.: + 0231 8596 – 281

Christian Schmid, Technische Universität Dortmund: Zentrum für Weiterbildung, Hohe Str. 141, 44139 Dortmund, Tel.: 0231 755 – 6615, Email: christian.schmid@tu-dortmund.de, Homepage: http://www.zhb.tu-dortmund.de/wb/Wil/de/Wir_ueber_uns/Team/Wissenschaftliche_Mitarbeiter/Christian_Schmid.html

Dr. Nicole Zillien, Dienstadresse: FB IV-Soziologie, Universität Trier, Universitätsring 15, 54286 Trier, Tel.: 0651 2012 – 659, Email: nicole.zillien@uni-trier.de, Homepage: http://www.uni-trier.de/index.php?id=6212

Sektionskongress 2015

Anfang 2014 hat der Vorstand der Sektion eine neue Veranstaltungsform beschlossen, die der gewachsenen Mitgliederzahl und mehr noch der großen Breite der in der Sektion vertretenen Forschungsperspektiven und -interessen in neuer Weise Rechnung tragen soll. Ab Oktober 2015 soll, bei entsprechend positiven Erfahrungen, zweijährlich ein eigener *Sektionskongress der Sektion Wissenssoziologie* durchgeführt werden (also immer in den Jahren ohne Soziologiekongress).

Der Auftaktkongress wird von 8. – 10. Oktober 2015, von Donnerstagnachmittag bis Samstagmittag, am Campus Landau der Universität Koblenz-Landau stattfinden. Die Organisation des ersten Sektionskongresses hat *Jürgen Raab* übernommen. Eine baldige Veröffentlichung der Beiträge ist vorgesehen.

Nachfolgend finden Sie Programm und Hinweise zum 1. Sektionskongress.

Donnerstag, 8. Oktober 2015

ab 10.30 Uhr Anmeldung zum Kongress

12.15 – 12.45 Uhr Begrüßung und Organisatorisches:
Stephan Merten (Senatsvertreter des FB 6)
Jürgen Raab (lokale Organisation)

12.45 – 13.15 Uhr Eröffnungsvortrag *Reiner Keller*:
Wissensforschung – Forschungswissen

13.30 – 15.30 Uhr Stream 1:

AK Expertenwissen:
Was macht das Wissen von Experten (un-)glaubwürdig?
Moderation: Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer

Manfred Prisching (Universität Graz): Die Glaubwürdigkeit des Expertenwissens in seiner situativen Mythisierung

Daniel Witte (Käte Hamburger Kolleg ›Recht als Kultur‹, Bonn) und *Andreas Schmitz* (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn): Patent, Delegation und Konsekration: Elemente einer Geltungstheorie des Expertenwissens

Achim Brosziewski (Pädagogische Hochschule Kreuzlingen): Aufstieg und Fall der Unterrichtsexperten, oder: wozu sich Professionelle von Experten unterscheiden

AK Phänomenologie: Sinnlichkeiten explizieren – Subjektive Erfahrungen und ihre kommunikative Bewältigung als Gegenstand phänomenologisch begründeter soziologischer Forschung

Moderation: *Jochen Dreher*, *Ronald Hitzler*, *Michaela Pfadenhauer*, *Jürgen Raab*, *Bernt Schnettler* und *Peter Stegmaier*

Anja Kauppert (Universität Würzburg): Die Sinnlichkeit der Lebenswelt

Takemitsu Morikawa (Universität Luzern): Husserl – Cassirer – Luhmann. Von der Phänomenologie zur symbolischen Kultursoziologie

Matthias Sommer (Technische Universität Chemnitz): Konkrete und abstrakte Einstellung – Bedeutung Kurt Goldsteins zur Wissenssoziologie institutioneller Sedimentierungsprozesse und der Initiative des Subjekts

Michael Wetzels (FU Berlin): Phänomenologie der Emotionen

AK Soziales Imaginäres: Das »Soziale Imaginäre« der Gesellschaft und der Wissenssoziologie

Moderation: *Regine Herbrik* und *Tobias Schlechtriemen*

Regine Herbrik (Leuphana Universität Lüneburg) und *Tobias Schlechtriemen* (Albert-Ludwig-Universität Freiburg): Aufgaben und Ziele des Arbeitskreises »Soziales Imaginäres« in der Sektion Wissenssoziologie

Regine Herbrik (Leuphana Universität Lüneburg): Auf der Suche nach dem sozialen Imaginären der Nachhaltigkeit

Claudius Härpfer (Goethe Universität Frankfurt am Main): Imaginierender und kollektiver Geist? Eine Spurensuche zwischen Soziologie und Völkerpsychologie

Andreas Langenohl (Justus-Liebig-Universität Giessen): Das social imaginary und das methodologische Prinzip Öffentlichkeit

15.30 – 16.00 Uhr Kaffeepause 16.00 – 18.00 Uhr Stream 2:

AK Expertenwissen: Was macht das Wissen von Experten (un-)glaubwürdig?

Moderation: *Ronald Hitzler* und *Michaela Pfadenhauer*

Nicole Zillien (Universität Trier): »Der eine sagt so, der andere sagt so, so ist es eben« – Zur Fragilität und Konflikthaftigkeit des Expertenwissens

Axel Philipps (Leibniz Universität Hannover): Glaubwürdigkeit durch Wirkmächtigkeit

Fabian Fries (Universität Koblenz-Landau): Profis in der Peripherie – »Pseudowissenschaften«, »Skeptiker« und der Kulturkampf um die Öffentlichkeit

Gerd Möll (Technische Universität Dortmund): »Traden Sie wie ein Experte ohne einer zu sein«. Formen, Nutzung und Inszenierung von Expertenwissen in neuen mediatisierten Welten der Geldanlage

AK Interaktionsforschung: Dimensionen der Interaktionsforschung

Marion Müller (Universität Trier): Die Grenzen der Interaktion

Christian Meyer (Universität Duisburg-Essen): Dimensionen von Kopräsenz

Olaf Kranz (Universität Regensburg): Wozu gibt es kommunikationsfreie Interaktion?

Rainer Schützeichel (Universität Bielefeld): Das Zeigen der Interaktion

AK Phänomenologie: Sinnlichkeiten explizieren – Subjektive Erfahrungen und ihre kommunikative Bewältigung als Gegenstand phänomenologisch begründeter soziologischer Forschung

Moderation: *Jochen Dreher*, *Ronald Hitzler*, *Michaela Pfadenhauer*, *Jürgen Raab*, *Bernt Schnettler* und *Peter Stegmaier*

Holger Braun-Thürmann (Alice Salomon Hochschule Berlin) und *Bettina Völter* (Alice Salomon Hochschule Berlin): »Abhängigkeit« und »Depression« als subjekt-leibliche Erfahrungen – Phänomenologische und achtsamkeitsbasierte (Vor-)Studien

Stefan Brandt (Universität Rostock), *Hagen Fischer* (Universität Rostock), *Tina Jahnel* (Universität Rostock), *Sebastian Jürss* (Universität Rostock), *Andreas Klärner* (Universität Rostock) und *Thomas Dörfler* (Universität Bamberg): Transitraum Kröpeliner-Tor-Vorstadt – gelebte Ambivalenz?

Marie-Kristin Döbler (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): Allein und doch nicht einsam? Der Umgang mit Nicht-Präsenz in Paarbeziehungen

Alexander Schmidl (Universität Augsburg): Visualisierung und Entvisualisierung durch Medientechnik

AK Soziales Imaginäres:
Das ›Soziale Imaginäre‹ der Gesellschaft und der Wissenssoziologie

Moderation: *Regine Herbrik* und *Tobias Schlechtriemen*

Jochen Schwenk (Technische Universität Dortmund): Das »städtische Imaginäre«

Anja Weller (Technische Universität Chemnitz) und Julien Bucher (Technische Universität Chemnitz): Visualisierung imaginierter Welten

Werner Binder (Masaryk University Brno): Sinnwelt ohne Stütze? Das Imaginäre und die Wissenssoziologie

Annette Knaut (Universität Augsburg): Geschlechterwissen und das soziale Imaginäre

18.00 – 18.30 Uhr Kaffeepause

18.30 – 20.00 Uhr **Plenum I: Geschichte und Aktualität der (Sektion) Wissenssoziologie** Eine Diskussionsrunde mit *Thomas Eberle* (Universität St. Gallen), *Hubert Knoblauch* (Technische Universität Berlin), *Gudrun Lachenmann* (Universität Bielefeld), *Hans-Georg Soeffner* (Kulturwissenschaftliches Institut Essen) und *Ilja Srubar* (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) Moderation: *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien)

Anschließend gemeinsames Abendessen (Park Hotel Landau)

——————— Freitag, 09.10.2015 ———————

09.00 – 11.00 Uhr Stream 1

AK Diskursforschung: Wissenssoziologie und Diskursforschung Moderation: *Reiner Keller* und *Willy Viehöver*
Rixta Wundrak (Georg-August-Universität Göttingen): Die Wissenssoziologische Diskursethnographie (WDE) – im Forschungskontext Israel und Palästina *Florian Elliker* (Universität St. Gallen): Diskurs und Kontext *Jens Hälterlein* (Zentrum Technik und Gesellschaft, Berlin): Diskurs, Materialität und Performativität im Kontext von Ökonomisierungsprozessen
AK Ethnographie: Schrumpfköpfe? – Zum (systematischen) Umgang mit Dokumenten und Artefakten als Manifestationen von Ethnowissen Moderation: *Ronald Hitzler*, *Angelika Poferl* und *Norbert Schröer*
Nicole Burzan (Technische Universität Dortmund): Welche Artefakte wozu? Ein Vergleich aus zwei Forschungszusammenhängen *Vinzenz Thalheim* (Universität Kassel): Von Choreographien und Dokumentationen: Systematische Rekonstruktion von Artefakten aus der Ultra-Fußballkultur *Arne Dreßler* (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Köln): Artefakte und Ethnowissen – Lehren aus der historischen Ethnographie devianter Praktiken

AK Theoretische Wissenssoziologie: Implizites und explizites Wissen und Sprechen Moderation: *Joachim Renn*, *Peter Isenböck* und *Rainer Schützeichel*
Peter Isenböck (Westfälische Wilhelms-Universität Münster): Was ist »explizites Wissen«? *Matthias Klemm* (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): Sprache und explizites Wissen *Markus Gottwald* (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): Die Sprache nichtsprachlicher Praxis. Eine makrohermeneutische Perspektive
AK Visuelle Soziologie: Herausforderungen und Ansätze einer Sozialtheorie des Bildes – Mediale Gestaltungen des Sozialen Moderation: Aida Bosch und Michael R. Müller
Heike Kanter (Universität Potsdam): Ästhetisches Agieren in Fotografien: Zur Analyse der bildlichen Gestaltung sozialer Verhältnisse *York Kautt* (Universität Gießen): Struktur, Praxis, Wissen: Zur sozialtheoretischen Reflexion visueller Gestaltungen in ihren sozialen Umgebungen *Johannes Marent* (Universität Wien): Urbane Vorstellungswelten. Zur Relevanz von Bildern für die symbolische Konstruktion städtischer Wirklichkeit *Axel Phillips* (Leibniz Universität Hannover): Materiale und mediale Aspekte in sozialwissenschaftlichen Bildanalysen

11.00 – 11.15 Uhr Kaffeepause

11.15 – 13.15 Uhr Stream 2

AK Diskursforschung: Wissenssoziologie und Diskursforschung Moderation: *Reiner Keller* und *Willy Viehöver*
Elke Fein (Institut für integrale Studien, Freiburg): Diskursanalyse und Kognition – Vorschläge zu einer produktiven Weiterentwicklung der Diskursforschung *Saša Bosančić* (Universität Augsburg): Subjektivierung – Potentiale und Fallstricke von empirischen Analysen der diskursiven Situiertheit menschlicher Selbstverhältnisse

Zuhal Kavacik, *Steffen Amling* und *Alexander Geimer* (Universität Hamburg): Aporien der Subjektivierung – Perspektiven einer Dokumentarischen Subjektivierungsanalyse

AK Ethnographie: Schrumpfköpfe? – Zum (systematischen) Umgang mit Dokumenten und Artefakten als Manifestationen von Ethnowissen

Moderation: *Ronald Hitzler*, *Angelika Poferl* und *Norbert Schröer*

Gregor Betz (Technische Universität Dortmund): Logos: ›Schrumpfköpfe‹ moderner Gesellschaften?

Tobias Röhl (Johannes Gutenberg Universität Mainz): Begreifen – Für eine materielle Hermeneutik

Heiko Kirschner (Technische Universität Dortmund) und *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien): Schrumpfköpfe auf dem Holodeck. Materiale Kulturforschung und Technikaneignung in digitalen Feldern

AK Theoretische Wissenssoziologie: Implizites und explizites Wissen und Sprechen

Moderation: *Joachim Renn, Peter Isenböck* und *Rainer Schützeichel*

Rainer Schützeichel (Universität Bielefeld): Die Sinnwelt ästhetischer Erfahrungen

Jan Weyand (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): Historische Wissenssoziologie

AK Visuelle Soziologie: Herausforderungen und Ansätze einer Sozialtheorie des Bildes – Ein Podiumsgespräch

Moderation: *Roswitha Breckner* und *Jürgen Raab*

Aida Bosch (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

Michael R. *Müller* (Technische Universität Chemnitz)

Roswitha Breckner (Universität Wien)

Aglaja Przyborski (Sigmund Freud Privat Universität Wien)

Jürgen Raab (Universität Koblenz-Landau)

Bernt Schnettler (Universität Bayreuth)

13.15 – 14.30 Uhr Mittagspause (Verpflegung in der Mensa)

14.30 – 16.30 Uhr Stream 3

AK Diskursforschung: Wissenssoziologie und Diskursforschung Moderation: *Reiner Keller* und *Willy Viehöver*
Maya Halatcheva-Trapp (Ludwig-Maximilian-Universität München): Zur Verbindung von WDA, Deutungsmusteranalyse und GTM am Beispiel eines Spezialdiskurses um Elternschaft *Natalie Schwarz* (Université de Lausanne): Die diskursiven Bezüge einer kontroversen Waschmittelwerbung in der Schweiz *Thomas Schübel* (Deutsches Jugendinstitut München): Wissen als Schimäre. Der medizinische Diskurs um »Lebensqualität« als Immunisierungsstrategie gegen die Rationalitätszumutungen der Moderne
AK Ethnographie: Schrumpfköpfe? – Zum (systematischen) Umgang mit Dokumenten und Artefakten als Manifestationen von Ethnowissen Moderation: *Ronald Hitzler*, *Angelika Poferl* und *Norbert Schröer*
Antonia Langhof (Leibniz Universität Hannover) und *Sara Stalz* (Leibniz Universität Hannover): »Das geht alles über 4-fach-Vordrucke (…) Das ist genial!« Dokumente in der Organisationsethnographie *Paul Eisewicht* (Technische Universität Dortmund): Mit Alfred Schütz in den Punkschuppen – Zur Rekonstruktion der Bedeutsamkeit von Dingen *Jan Schank* (Ruhr-Universität Bochum): Routinemäßig scheiternde Artefakte – und ihre Leistungen für die Arbeit einer Oppositionsfraktion
Kommunikativer Konstruktivismus: Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit Moderation: *Jo Reichertz*
Jo Reichertz (Universität Duisburg-Essen): Welchen Unterschied macht es, wenn man sich bei der empirischen Forschung auf den Sozialkonstruktivismus oder auf den Kommunikativen Konstruktivismus bezieht? *Sylvia Marlene Wilz* (Fern Universität in Hagen): Die kommunikative Konstruktion von Entscheidung

Tanja Thomas (Universität Tübingen): Kommunikatives Handeln und Handlungsmacht: Verhandlungen am Beispiel von feministischem Protest

Richard Bettmann (KWI Essen): Die Kommunikationssoziologische Situationsanalyse (KSA) – Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit

René Tuma (Technische Universität Berlin): Reflexion und Triangulation – Auf dem Weg zu einer reflexiven Methodologie

AK Visuelle Soziologie: Herausforderungen und Ansätze einer Sozialtheorie des Bildes – Materiale Analysen des Visuellen

Moderation: *Aglaja Przyborski* und *Bernt Schnettler*

Annette Knaut (Universität Augsburg): Diskurspraktiken in sozialen Medien – methodologische Überlegungen zu einer multimodalen wissenssoziologische Analyse

Ines Eckardt (Hochschule Fulda): ›Auf den ersten Blick‹. Eine Analyse von vier Filmgenerationen am Beispiel des ›Tapferen Schneiderlein‹ in Bezug auf die Darstellung von ›Lebensgefühl‹

Carsten Heinze (Universität Hamburg): Der Film als Gegenstand der Soziologie: Über die Soziologie des Films zur soziologischen Filmanalyse

Sebastian Schönemann (Universität Koblenz-Landau): Visualisierungen des Holocaust im sozialen Gedächtnis. Empirische Befunde über den Zusammenhang von soziobiografischer (Bild-) Erfahrung und Rezeptionsstil

16.30 – 17.00 Uhr Kaffeepause

17.00 – 20.00 Uhr (mit Pause) **Plenum II: Subjekttheorie & Wissenssoziologie** Organisation und Moderation: *Angelika Poferl* (Hochschule Fulda) und *Norbert Schröer* (Hochschule Fulda). Begrüßung und Einführung: *Norbert Schröer* (Hochschule Fulda): Subjektverständnis(se) der Hermeneutischen Wissenssoziologie

(1) **Situierung und Subjektivierung:**

Hanna Meißner (Technische Universität Berlin): Das Subjekt situierten Wissens. Erkenntnis und Unverfügbarkeit

Reiner Keller (Universität Augsburg): Der menschliche Faktor

(2) **Handlungen und Praktiken:**

Robert Schmidt (Katholische Universität Eichstätt): Die Öffentlichkeit von Sinn und die Dezentrierung des Subjekts

Jo Reichertz (KWI Essen): Der Sinn der Praktiken

(3) **Subjekte und Relationen:**

Joost van Loon (Katholische Universität Eichstätt): Unterwerfen und Verstehen: eine ANT-Betrachtung der Vorortung von Sinn

Hubert Knoblauch (Technische Universität Berlin): Subjektivität, Reziprozität und Relationalität

Anschließend Möglichkeit zum Abendessen in Landauer Lokalen

——— Samstag, 10. Oktober 2015 ———

09.00 – 10.45 Uhr **Plenum III: Zwischen allgemeiner Soziologie und Spezialsoziologie: Theoretische und empirische Herausforderungen der heutigen Wissenssoziologie**

Kurzstatements und Diskussion: *Martin Endreß* (Universität Trier), *Michaela Pfadenhauer* (Universität Wien), *Angelika Poferl* (Hochschule Fulda), *Jürgen Raab* (Universität Koblenz-Landau), *Joachim Renn* (Westfälische Wilhelms-Universität Münster), *Rainer Schützeichel* (Universität Bielefeld), *Bernt Schnettler* (Universität Bayreuth). Moderation: *Reiner Keller* (Universität Augsburg)

10.45 – 11.15 Uhr Kaffeepause 11.15 – 13.15 Uhr Stream 1:

AK Interpretative Organisationsforschung: Der ›practice turn‹ als Herausforderung sozialkonstruktivistischer Organisationsforschung

Moderation: *Jo Reichertz* und *Sylvia Marlene Wilz*

Sylvia Marlene Wilz (Fernuniversität in Hagen): Zur Begrüßung: ›Organisation als Praxis‹ – Metapher oder mehr

Dennis Kirschsieper (Universität Duisburg-Essen) und *Hanns-Georg Brose* (Universität Duisburg-Essen): Die Zeit (in) der Organisation – Ergebnis sozialer Praxis und/oder Konstruktion eines Beobachters?

Matthias Michaeler (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg): Selbst-Organisation. Zur reflexiv-reflektierten Selbststeuerung ›organisationaler Praktiken‹

Victoria von Groddeck (Ludwig-Maximilian-Universität München): Organisationspraxis oder Organisationspraxis? Ein Versuch der Befreiung der praxistheoretischen Organisationsforschung von ihrem situativen Bias

Ulrike Froschauer (Universität Wien) und *Manfred Lueger* (Wirtschaftsuniversität Wien): Artefaktanalyse zur empirischen Erforschung organisationaler Praktiken. Eine interpretative Perspektive

AK Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen

Moderation: *Oliver Dimbath*, *Michael Heinlein* und *Peter Wehling*

Oliver Dimbath (Universität Augsburg): Wissen als Erinnerung?

Jörg Michael Kastl (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg): Gedächtnis, Körper und Gewalt

Gerd Sebald (Universität Erlangen): Medien- und Objektgedächtnisse

AK Soziale Metaphorik: Methodische und konzeptionelle Konsequenzen des Bildes im Sprachbild

Matthias Junge (Universität Rostock): Die Methodik der Bildwissenschaft in der Metaphernforschung

Tobias Schlechtriemen (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg): Bilder des Sozialen

AK Wissenskulturen: ›Wissenskulturen‹ als Forschungsgegenstand

Moderation: *Reiner Keller* und *Angelika Poferl*

Angelika Poferl (HS Fulda): Soziologische Wissenskulturen

Tanja Paulitz (RWTH Aachen): Wissenschaftliche Wissenskulturen, Genealogie, symbolische Distinktionspraxis

Claus Zittel (Universität Stuttgart): Probleme des Konzeptes der Wissenskultur(en)

13.15 – 13.45 Uhr	Kaffeepause
13.45 – 14.45 Uhr	**Abschlussgespräch** zwischen *Ronald Hitzler* (TU Dortmund) und *Hans-Georg Soeffner* (KWI Essen)
15.00 – 16.00 Uhr	Mitgliederversammlung der Sektion
16.00 Uhr	Ende des Kongresses

Preis-Verleihung

Forschungspreis Ethnographie für Prof. Dr. Christoph Maeder (PH Zürich) – Laudatio von Angelika Poferl (HS Fulda)

5. Fuldaer Feldarbeitstage »Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung«, 26./27. Juni 2015, Hochschule Fulda

»Hier schreibt einfach einer, der Sachen sieht.« Dieser Satz wurde in der Auswahlarbeit der Jury zur Vergabe des Forschungspreises Ethnographie eher beiläufig geäußert, und doch scheinen in der Bemerkung zentrale Charakteristika Gewinn bringender ethnographischer Forschung auf: In ein Feld hineingehen, sorgfältige und genaue Beobachtungen anstellen, daraus Fragen und Konzepte entwickeln, das Feld respektieren, aus dem Feld lernen, soziale Welten in ihrer Spezifik verstehen, Zusammenhänge durchdringen, die eigene Rolle einordnen und von alldem kleine Geschichten mit *hohem* Erkenntniswert erzählen zu können – darin erweist sich die Kunst ethnographischer Wissensproduktion. Es ist ein kurzer, wohltuend unaufgeregter Aufsatz, der auf das Beste Einblick in diese Kunst gewährt. Der erstmalig in diesem Jahr zu vergebende Forschungspreis Ethnographie geht an Prof. Dr. Christoph Maeder (Pädagogische Hochschule Zürich) für seinen Beitrag zum Thema *»Feldzugang im Spannungsfeld zwischen technologischem Optimismus in der Schule und dem ethnographischen Blick«*.[1]

Zunächst einige Worte zur Person und zum wissenschaftlichen Hintergrund: Christoph Maeder ist seit 2014 Professor für Bildungssoziologie an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Zu

[1] Erstmals erschienen 2015 in A. Poferl & J. Reichertz (Hg.), *Wege ins Feld – Methodologische Aspekte des Feldzugangs. Beiträge der 4. Fuldaer Feldarbeitstage* (S. 140 – 153), Essen: oldib; siehe dazu auch Maeder, C. (2015), ICT in the classroom. The practical side of a technical order. In S. Bollig, M.-S. Honig, S. Neumann, & C. Seele (Eds.), *MultiPluriTrans. Approaching the Multimodality, Plurality, and Translocality of Educational Realities* (pp. 163 – 174). Bielefeld, New York: transcript / Columbia University Press.

seinen Arbeitsschwerpunkten gehören neben der Bildungssoziologie die Wissenssoziologie, die Ethnographie, die Organisations- und Arbeitssoziologie und allgemein die Methoden qualitativer Sozialforschung. Christoph Maeder hat nach einem Diplom in allgemeiner Krankenpflege (1977) später in den 1980er-Jahren ein Studium der Volkwirtschaft und Wirtschaftssoziologie an der Hochschule St. Gallen absolviert. Er war von 1989 bis 1996 Assistent am Soziologischen Seminar der Universität St. Gallen und bis vor kurzem dort Lehrbeauftragter für Soziologie. Christoph Maeder hat 1995 an der HSG promoviert. Er war an verschiedenen Schweizer Hochschulen als Dozent und leitend im Bereich der Forschung tätig, zuletzt, vor Zürich, an der PH Thurgau, an der die ethnographische Studie, die der Preisverleihung zugrunde liegt, entstanden ist.

Der Autor hat eine Fülle wegweisender Publikationen, Aufsätze in Fachzeitschriften und Bücher veröffentlicht, die hier nicht zur Gänze aufgezählt werden können. Nur exemplarisch hingewiesen sei auf das zusammen mit Eva Nadei verfasste und 2004 erschienene Buch über »Organisierte Armut: Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht«, eine umfassende, die Sozialstaatsforschung weiterführende Studie, in der ebenfalls ethnographische Verfahren zum Einsatz kamen.

Christoph Maeder übt darüber hinaus vielfältige akademische Tätigkeiten aus. Er ist Convenor des Research Network 19 »Ethnography« der European Educational Research Association (EERA), Senior Board Member des Research Network 20 »Qualitative Methods« der European Sociological Association (ESA) sowie Mitglied ad personam im wissenschaftlichen Beirat von FORS (Schweizerisches Kompetenzzentrum für Sozialforschung an der Universität Lausanne seit 2009). Er war von 1997 bis 2013 Mitglied des Vorstandes sowie von 2006 bis 2009 Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (SGS), Mitglied des wissenschaftspolitischen Rates der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) 2006-2009 und wirkt als Herausgeber oder Beirat in verschiedenen Fachzeitschriften mit (z.B. »Ethnography and Education«, »Qualitative Sociology Review«, »Sozialer Sinn«).

Der hier nun besonders interessierende Aufsatz zum Thema »Feldzugang im Spannungsfeld […]« basiert auf einem kleinen Projekt, einer Vorstudie über den Einsatz elektronischer Informationstechnologien in der Schule, das von Christoph Maeder durchgeführt

worden ist. Die Forschung fand in einer Schulgemeinde in der Ostschweiz statt, die – so der Autor – im Jahr 2010 beschloss, zu einer »Vorzeigeschule für das Lernen mit ICT [elektronischen Informationstechnologien« (Maeder 2015, S. 144) zu werden und die Forschung selbst mit initiiert hat. Ausgangspunkt für die Felderschließung sei demnach eine »nahezu ideale Verbindung von Eigeninteresse der Schulverantwortlichen« und »Forschungsinteresse der PH« gewesen, die sich allerdings verkompliziert habe, als es darum ging, Erkenntnisse aus dem Feld und der Literatur an der Schule und gegenüber den Verantwortlichen zu kommunizieren. Der Titel des Aufsatzes deutet die Bedingungskonstellation an: Ethnographische Forschung erzeugt Einsichten, die nicht immer der politischen – hier: der bildungspolitischen – Legitimation dienen und einen nicht näher hinterfragten Innovationsoptimismus erheblich in Frage stellen können. Wie auch hierzulande und aus der internationalen Diskussion bekannt, richten sich große Hoffnungen auf den Einsatz und die Verwendung von Informations- und Kommunikationstechnologie im Unterricht. Der Autor ist freilich so weise, sich nicht zu empirisch ungesicherten Meinungen oder normativen Glaubensbekenntnissen – sei es pro oder contra – verleiten zu lassen. Beides vertrüge sich auch schlecht mit diskursiv unbeeindruckter Ethnographie. Die durchgeführte Studie sieht sich einer Forschung verpflichtet, die die Digitalisierung der Lebenswelten im Allgemeinen und die rasche Durchdringung der Schule mit elektronischen Informationstechnologien im Besonderen als eine »ernsthafte Herausforderung« (a.a.O.: 142) begreift:

»Genau zu verfolgen, was mit dieser Technologie getan wird, dies mit Daten zu belegen und zu analysieren und dann Aussagen darüber zu erzeugen, was exakt damit definiert, eingeübt, erweitert, ausgegrenzt, gelernt und letztlich insgesamt erreicht und verändert wird, das ist keineswegs einfach. Und die Schule, deren Proprium ja die Produktion und Verteilung von Wissen und Können in Interaktionen mit anderen ist, ist ein relevanter und interessanter Ort, wenn es um die Verwendung von ICT geht.« (a.a.O., S. 142)

Die Untersuchung (bestehend aus teilnehmender Beobachtung und Begleitinterviews) fand in zwei »Laborklassen« der altersdurchmischten Unter- und Oberstufe (1.-3. und 4.-6. Schuljahr) statt. Der Fokus der Studie liegt auf den *Praktiken*, die im Klassenzimmer –

d.h. im Umgang der Lehrenden und Lernenden mit elektronischen Informationstechnologien – beobachtbar sind. In den Blick genommen wird damit die »alltägliche[n] Domestizierung der ICT in der Schule« (a.a.O., S. 145 ff; Bezug auf Berker et al. 2006), also jener Prozess der »Veralltäglichung« (a.a.O.: 146) von Technik, in dem es darum geht, Computer und technische Systeme in den »Haushalt der Dinge« (a.a.O.) – hier: der Dinge in der Schule – und in die »Zeigestruktur des Erziehens« (zit. nach Prange 2005) einzufügen. Begrifflich wird hierbei an vorhandene Literaturlagen angeknüpft.

Was ist das Ergebnis der durchgeführten Forschung? Die Rekonstruktion der beobachteten Praktiken bringe – so der Autor – eine *»Aktivitätsdomäne«* hervor, die als *»kontinuierliche situierte Reparaturarbeit«* (KSRA) (a.a.O.: 140 ff; Hervorh. A.P.) zu bezeichnen sei. Diese Domäne entstünde als ein gleichsam » ›natürlicher‹ Zwang bei den vielfältigen Operationen an den Schnittstellen der IC. Sie ist offensichtlich eine zentrale und im Feld als gegeben betrachtete Praxis im Umgang mit dieser Technologie, die außer dem Ethnographen niemandem als besonders auffällig ins Auge sticht« (a.a.O., S. 140).

Die »kontinuierliche situierte Reparaturarbeit« umfasst Prozesse der Mensch-Maschine-Interaktion auf mindestens drei Ebenen:

Auch gewöhnlichen Nutzern hoch vertraut ist vermutlich ist die erste Ebene *physischer Ereignisse* – ein fehlendes Kabel, ein Wackelkontakt, eine nicht reagierende Mouse; es geht um Schwierigkeiten, die sich im Prinzip andauernd stellen und die bewältigt werden müssen.

Die zweite Ebene betrifft die *Software*, die konstant einen korrekten Umgang und ›passende‹, systemkompatible Eingriffe verlangt. Wer Fehler macht (sich z.B. vertippt oder Falsches eingibt), hat schon verloren – oder fängt an, zu korrigieren, es anders zu machen, auszuprobieren, oder nach Hilfen zu suchen, mit anderen Worten: zu reparieren.

Drittens wird kontinuierliche situierte Reparaturarbeit erforderlich, wenn es zu Missverständnissen auf der *kategorialen* und *semantischen Ebene* kommt, d.h. wenn Programme von den Nutzern anders verstanden werden, als sie verstanden werden ›sollen‹.

Der Autor präsentiert für alle diese Vorgänge überzeugende Beispiele, die in der gebotenen Kürze nicht ausgeführt werden können. Sie reichen vom Einsatz des elektronischen Lineals auf dem Whiteboard und damit verbundener Mühen bis hin zur höchst kreativen,

aber curricular nicht vorgesehenen Handhabung der Technik durch Kinder: »Du machst die Buchstaben, ich nehm die Maus!« (a.a.O., S. 151) – so kann Arbeitsteilung aussehen, wenn Tastaturen (und dies ist Standard) für Kinderhände zu groß sind. Auf allen drei Ebenen zeigen sich »Anthropomorphisierungen der Widerständigkeit« der Technik (a.a.O., S. 149), erkennbar an Äußerungen, die den Computer vermenschlichen: »Er will nicht«, »er mag mich nicht«, »heute ist er wieder schlecht drauf« – es geht hier nicht um binnenhumane Konflikte, sondern um Attribuierungen an technische Geräte sowohl durch Lehrer als auch Schüler. Ein Beispiel sei aber doch herausgegriffen; diejenigen, die den Aufsatz kennen, werden es schon ahnen – es geht um das »Pfert« (a.a.O., S. 184 f) und um *semantische* Fallen, die sich in der Mensch-Maschine-Interaktion auftun können.

Beschrieben wird folgende Situation: Ein Mädchen der 2. Primarschulklasse arbeitet mit Software zur Einübung in den Gebrauch des Pronomen. Das Programm zeigt Bilder mit unterfüttertem Text, u.a. »Dies ist mein Haus.«. Das Wort »mein« blinkt, dann kommt die Aufforderung: »Zeig mir … Haus«. Das Mädchen versteht die Aufgabe und beginnt zu arbeiten, es geht um das Einfügen von Pronomen in auftauchende Leerstellen. Im nächsten Schritt werden Tiere gezeigt, u.a. ein Meerschweinchen, darunter der Satz »Das ist mein Lieblingstier.« Dem folgt die Frage »Welches ist … Lieblingstier?« Das Mädchen schreibt »Pfert.« Zum weiteren Vorgang sei Christoph Maeder selbst zitiert:

»Aber der Computer verweigert die Annahme indem er den Eintrag löscht und den Hinweis anzeigt: »Wir machen das noch einmal.« Das Mädchen schaut mich leicht irritiert an und bemerkt: »Wie kann er so fies und gemein sein und mein Lieblingstier nicht nehmen?«. Sie klickt das Programm weg, verlässt den PC und holt aus ihrer Schultasche eine Fotografie eines Pferdes. Triumphierend kommt sie zu mir zurück, streckt mir das Bild hin und bemerkt: »Das ist *mein* Lieblingstier!« (a.a.O., 148; Hervorh. im Orig.)

Das ist nun eine lustige Geschichte, aber sie zeigt vor allem eines: Das Mädchen – so die Interpretation des Autors – hat die in der Schulklasse gültige Reziprozitätsnorm befolgt – wenn einer sein Lieblingstier zeigt, darf dies auch der andere tun. Insoweit ist die Situation für das Mädchen trotz der Irritation durchaus stimmig, ärgerlich nur, dass das Gerät das nicht versteht.

Christoph Maeder führt sein Feld nicht vor. Er beschreibt die Akteure weder als putzige Wesen noch bemüht er die Attitüde der eisernen Ideologiekritik. Sein eigenes Fazit der Studie fällt nüchtern aus: Die übergeordnete Frage, worin der *pädagogische* Ertrag der Technisierung im Schulzimmer liegen könnte und was durch ICT tatsächlich verändert wird, bleibe unklar. Am auffälligsten sei die Erweiterung der Möglichkeiten des Zeigens – gerade auch durch die technologieinduzierte kontinuierliche situierte Reparaturarbeit selbst in ihren physischen, softwarebezogenen und semantischen Dimensionen. Sie verlangt stets und von allen, sich damit auseinanderzusetzen, was wie funktioniert und möglich ist – oder eben auch nicht. Diese Erkenntnis habe praktisch (z.B. für Lehrende) durchaus Relevanz, bildungspolitisch sei sie wenig von Interesse: Von einem Hype um den Einsatz von ICT und legitimatorischer Forschung grenzt sich der »ethnographische Blick durch Komplexitätserhöhung methodenimmanent ab« (a.a.O., S. 153). Die Anschlussfähigkeit einer solchen Forschung *im Feld* sei somit keineswegs gesichert, im Gegenteil. Die gewonnene Reflexionsfähigkeit über das, was ›eigentlich‹ vor sich geht, und der Nutzen dieser Reflexion bedürfe außerhalb der Wissenschaft einer wohlüberlegten Begründung.

Hochschule Fulda
University of Applied Sciences

»Die machen einfach was *und schauen nicht hin!*« – so Christoph Maeder in einem kürzlich geführten Telefongespräch. Er hat hingeschaut – und wir gratulieren herzlich zum Preis.

Angelika Poferl, im Juni 2015

Zum Preis: Der Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda lobte 2015 erstmals den »Forschungspreis Ethnographie« für innovative und herausragende Arbeiten auf dem Gebiet ethnographischer Sozialforschung aus. Der Preis ist mit 1.500 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre im Rahmen der (von *Anne Honer* begründeten) »Fuldaer Feldarbeitstage« verliehen. Prämiert werden

wissenschaftliche Aufsätze (in deutscher oder englischer Sprache), die in den zwei vor der Preisverleihung liegenden Kalenderjahren in Zeitschriften oder Sammelbänden publiziert worden sind.

Ausgewählt wird die nachmalige Preisträgerin bzw. der nachmalige Preisträger von einer aus fünf Personen bestehenden Jury, welcher Mitglieder der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda angehören.

Einladung zur Mitgliederversammlung

Hiermit möchten wir Sie herzlich zur nächsten Mitgliederversammlung der Sektion einladen. Sie findet am Ende des Landauer Sektionskongresses am Samstag, den 10. Oktober 2015 von 15 – 16 Uhr an der Universität Koblenz-Landau (Campus Landau) statt. Der Raum wird noch kurzfristig bekannt gegeben.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Bericht des Sektionssprechers
2. Veranstaltungsplanungen und Ausblick auf 2016 (Soziologiekongress)
3. Aus den Arbeitskreisen
4. Homepage
5. Sonstiges

Weitere Vorschläge/Ergänzungen zur Tagesordnung bitte bis 20.9.15 an reiner.keller@uni.augsburg.de

Reiner Keller,
für den Vorstand

Laufende Call for Papers

AK Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen

CfP für die Konferenz »(Digitale) Medien und soziale Gedächtnisse« am 17./18. März 2016 in Erlangen

Medialität ist ein konstitutiver Aspekt für Weltzugänge. Das ist in Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses ebenso wie in der Assmann'schen Konzeption der kulturellen Gedächtnisse oder im systemtheoretischen Theorieentwurf ein Gemeinplatz. Gleichwohl bleiben genauere Bestimmungen des Verhältnisses von Medien zu sozialen Gedächtnissen entweder auf einer sehr allgemeinen Ebene in Bezug auf dieses Verhältnis oder sie sind sehr eng mit einem konkreten empirischen Phänomen verknüpft. Dass Medien zentral für soziale Gedächtnisse sind, ist unbestritten. Wie das in den sozial und medial hochdifferenzierten Gesellschaften der Gegenwart funktioniert, wurde bisher kaum untersucht. Das gilt insbesondere für zwei Aspekte der Medialität:

- »Social Media« und »Cloud Computing« in Verbindung mit mobilen Endgeräten liefern neue Rahmen für soziale Vergangenheitsbezüge. Wie sie sich mit der rasanten Verbreitung von digitalen Medien verändern, wie Erinnern und Vergessen unter den Bedingungen der (mobilen) Digitalisierung auf den unterschiedlichen Ebenen des Sozialen (Alltagswelt, Organisationen, Kollektive, differenzierte Ordnungsbereiche) von statten gehen, ist eine offene Frage.

- Theorien sozialer Gedächtnisse fokussieren vor allem auf textuell-schriftliche Formen des Medialen. Die Gedächtnisfunktion von Bildmedien, seien es Fotografien oder Filme, bleibt theoretisch und empirisch oft unbeachtet. Das gilt nicht zuletzt in Verbindung mit den Prozessen der Digitalisierung: So präsentieren Netzplattformen auch audiovisuelle Inhalte und digitale Produktionsprozesse verändern fiktionale ebenso wie dokumentarische Filme.

Der Arbeitskreis »Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen« der Sektion Wissenssoziologie lädt deshalb am 17. und 18. März 2016 zu seiner jährlichen Tagung an die Universität Erlangen ein. Wir wünschen uns insbesondere Beiträge,

- die das Verhältnis von (digitalen) Medien und sozialen Gedächtnissen theoretisch untersuchen, sei es das vorhandene Theorien entsprechend erweitert werden oder dass neue Theorieansätze zur Beschreibung dieser Phänomene entwickelt werden. Dazu zählen auch die sich abzeichnenden Veränderungen von Zeit- und Körpervorstellungen;
- die »Social Media« in ihrer Bedeutung für und Wirkung auf soziale Gedächtnisse, auch in Verbindung mit tragbaren Endgeräten als »memobilia« (Reading), empirisch in den Blick nehmen;
- die Bilder oder Bewegtbilder, sei es in dokumentarischer oder fiktionaler Hinsicht, in ihrer Bedeutung für soziale Gedächtnisse untersuchen. Hier könnten Evidenz oder Authentizität des Bildhaften ebenso analysiert werden wie die Fragen, ob das Bildhafte ein eigenes Register sozialer Gedächtnisse darstellt, oder wie das piktorale Gedächtnis selbst sich gestaltet in Form von Zitaten oder anderen Verweisungsformen;
- die methodische Probleme in der medialen Gedächtnisforschung anhand von Filmen oder digitalen Medien diskutieren.

Abstracts im Umfang von etwa 300 Worten können bis zum 31. Oktober 2015 an folgende Adressen geschickt werden:

Marie-Kristin.Doebler@fau.de und Gerd.Sebald@fau.de

Call for Paper

Hybridisierung inszenierter Ereignisse. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen

Tagung an der Technischen Universität Dortmund vom 8. – 9. April 2016
in Zusammenarbeit mit der Sektion Wissenssoziologie
Organisation: Gregor J. Betz, Ronald Hitzler und Arne Niederbacher

Durch kommerzielle Interessen überlagerte jugendkulturelle Events; von Medienlogik dominierte Vor-Ort-Ereignisse; religiöse Feste mit Elementen populärkultureller Events; aus verschiedenen religiösen oder Kulturtraditionen heraus ›zusammengebastelte‹ Feste; als Protest und als Vergnügen gleichermaßen konzipierte kollektive Ereignisse; die zu Bildungs- oder Vermarktungszwecken vollzogene Anreicherung hochkultureller Inhalte mit populärkulturellen Elementen: Die Liste an Beispielen für inszenierte Veranstaltungen, die sich durch graduelle Zugehörigkeiten, geplante Kombinationen, das Changieren in einem offenen Feld und die Verbindung bzw. Verschränkung von Elementen unterschiedlicher Provenienz auszeichnen, ließe sich weiter fortführen. All diesen Veranstaltungen ist gemein, dass in ihnen verschiedene Handlungs- und Deutungslogiken durchmischt sind und sie folglich nicht mehr mit herkömmlichen Kategorien beschrieben werden können.

Zwar ist Hybridisierung bei geplanten Menschenansammlungen weder historisch neu, noch eine Randerscheinung zeitgenössischer Phänomene. Sie können vielmehr als Begleiterscheinungen sozialen Wandels – insbesondere in pluralisierten Gesellschaften – begriffen werden. Gleichwohl fehlt es bislang an vergleichenden und theoretisch am infrage stehenden Phänomen interessierten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen. Von der auf eine solche ›Hybridperspektive‹ fokussierten Diskussion erwarten wir des-halb, kollektive Anlässe in Relation zu ihren Hintergründen und Bezügen besser verstehen, typisieren und theoretisieren zu können. Dabei interessiert uns unter anderem, welche Spannungsverhältnisse bei der Hybridisierung entstehen bzw. wie aus der Durchmischung resultierende Konflikte (beispielsweise zwischen Organisierenden unterei-

nander oder zwischen diesen und Teilnehmern, mit Akteuren der medialen Öffentlichkeit etc.) ausgehandelt werden.

Diese Diskussion zu befördern ist die Idee und das Ziel der Tagung, die vom 08. – 09.04.2016 an der Technischen Universität Dortmund stattfinden wird. Wir laden daher Soziologinnen und Soziologen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler benachbarter Disziplinen dazu ein, empirisch gesättigte Beiträge zu historischen ebenso wie zu aktuellen Beispielen hybridisierter inszenierter Ereignisse einzureichen.

Schicken Sie bitte bis zum 30.09.2015 Ihre Abstracts mit maximal 300 Wörtern an Lisa Brasse (lisa.brasse@tu-dortmund.de) und Gregor J. Betz (gregor.betz@fk12.tu-dortmund.de)

Tagungsankündigungen

»Social Construction as Paradigm?«

Vom 28. bis 30. April 2016 findet an der Universität Wien das internationale Symposium »Social Construction as Paradigm?« statt. Die Konferenz nimmt das Erscheinen des Werks »The Social Construction of Reality« vor 50 Jahren zum Anlass, folgende Theoriefragen mit einschlägig befassten Kolleginnen und Kollegen aus der Sektion Wissenssoziologie, die das Symposium als Frühjahrstagung mitveranstaltet, sowie internationalen Gästen – u.a. *Harry Collins, Ulrike Felt, Kenneth J. Gergen, Michel Maffesoli, John W. Meyer, Trevor Pinch* – zu diskutieren: Wie weit reicht die Rezeption und Wirkung des Werks? Welche Differenzen bestehen zwischen dem Sozialen und anderen Ansätzen des Konstruktivismus? Welche Herausforderungen stellen sich einem (sozial-)konstruktivistischen Denken, die Weiter-Entwicklungen erfordern? Das Symposium mit *Peter L. Berger* und *Thomas Luckmann* als Ehrengästen wird von *Michaela Pfadenhauer* und *Hubert Knoblauch* organisiert; weitere Informationen folgen in Kürze. Die Konferenzsprache ist Englisch.

Bitte beachten Sie auch die zusätzlichen Kurzankündigungen im Tagungskalender weiter unten.

Aus den Arbeitskreisen

Im laufenden Jahr wurden dem Vorstand drei Anträge auf Neueinrichtungen von Arbeitskreisen vorgelegt, die nach eingehender Beratung angenommen wurden. Nachfolgend stellen wir Ihnen die jeweiligen Antragstexte vor. Eine Selbstdarstellung der Arbeitskreise wird in den nächsten Wochen auf der Sektionshomepage zu finden sein. Zwei der drei Arbeitskreise sind zudem mit Veranstaltungen auf dem Sektionskongress präsent. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an die angegebenen Organisatorinnen und Organisatoren.

Arbeitskreis Soziologie des (Be)Wertens

Organisation: Dr. Oliver Berli (Universität zu Köln), Dr. Stefan Nicolae (Universität Trier)

Der Arbeitskreis Soziologie des (Be)Wertens widmet sich sozialtheoretischen Perspektiven einerseits auf Modi u.a. des Klassifizierens, Sortierens, Ausschließens und Vermessens (Lamont 2012, Cefaï et al. 2015b) sowie andererseits auf die kulturellen Handlungsressourcen, Repertoires oder Diskurse, die diese Phänomene rahmen (vgl. Pharo & Quéré 1990, Tilly 2006). Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Wissensbestände und einer Pluralität evaluativer Referenzen und Argumentationsstrategien knüpft der Arbeitskreis an der alltagspragmatischen Relevanz dieser Problematik sowie am heuristischen Potenzial der Analysen von Formen der Konstruktion, Verteilung und Legitimierung des »Wertvollen« an. Denn einerseits kommen Wertzuschreibungen und die Identifikation von Wertvollem in nahezu allen Bereichen des sozialen Lebens zum Ausdruck: in Ratings und Rankings, in Formen symbolischer Abgrenzung und Stigmatisierung, in der An- und Aberkennung persönlicher Wertigkeit wie bspw. auch in Fällen sozialer Zugehörigkeit oder sozialer Schließung (siehe Lamont 2000). Andererseits erfordert die Zentralität dieser Thematik in vielfältigen Handlungskontexten einen analytischen Zugriff auf intersubjektiv entstandene Wertungen von Personen, Institutionen, Gegenständen oder sozialen Situationen und

auf Prozesse der Handlungskoordination von Akteuren und Institutionen, auf Auffassungen kollektiver Identifizierung und kultureller Ungleichheit oder auf die Vergleichbarkeit konkurrierender Wertsysteme (Lamont et al. 2013). Mit der Untersuchung von Phänomenen des Wertens und Bewertens erschließt das wissenssoziologische Profil des Arbeitskreises ein Spannungsfeld von einerseits routinierten Identifizierungen des Wertvollen und andererseits konstanten Infragestellungen der Praxis, Relevanz und Implikationen solcher Evalutionsverfahren. Entsprechend soll der Arbeitskreis ein Forum schaffen, in dem fachkonstitutive Überlegungen zu Fragen kognitiver und normativer Wissensformen und Wissensstandards als Kriterien der Zuweisung von Handlungskompetenz, von situativen Wertdeutungen und Auswahlbegründungen auf der Grundlage theoretischer und empirischer Untersuchungen behandelt werden (siehe Vatin 2013).

Für den theoretischen Zuschnitt des Arbeitskreises ist die Annahme eines grundsätzlich vielseitigen – mitunter auch kontroversen – Verständnisses von Performanz und Besonderheit, Exzellenz und Qualität, von ›guten‹ und ›wichtigen‹ Personen oder Institutionen, von ›singulären‹ und ›exquisiten‹ Gegenständen, Angeboten oder Dienstleistungen leitend. Dabei wird Wertvolles unterschiedlich hervorgebracht: Hierarchien und Bestenlisten bringen es an den Tag und Qualitätssiegel verbürgen die Bewertung; Wertvolles wird mittels Performanz- oder Exzellenzinitiativen gesucht und durch Standardisierungen bspw. im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich als Orientierungspunkt für Kompetenz- und Leistungsprofile vorausgesetzt. Zugleich firmieren politische Entscheidungen, öffentliche Debatten oder internationale Krisensituationen, sowie akademische Rekrutierungspraktiken und Bildungsabschlüsse, angewandte Expertisen oder formelle Verhandlungsrunden als breit gefächerte Zusammenhänge, in denen Kriterien des Wertvollen wie auch Zurechnungsmodi der Wertigkeit kritisiert, ausgehandelt, revidiert, bestätigt und reproduziert werden.

In vielfältigen empirischen Konstellationen werden moralische (bspw. Bergmann 1987, Bergmann & Luckmann 1999), wissenschaftliche (Heintz 1993) oder politische (Keller 1998) Aspekte von Wertungen und Bewertungen untersucht. In Schulen werden bspw. Differenzen zwischen den Schüler_innen hergestellt, die mit ihrer relativen Stabilität für ungleiche Chancen im weiteren Lebensverlauf

sorgen. Im Kontext der kulturellen Rezeption stellen Kritiken und Besprechungen Vergleiche zwischen Filmen oder Theaterinszenierungen, Musikaufnahmen und Konzerten her und bewerten diese anhand vielfältiger Kriterien. Im wissenschaftlichen Feld wird wissenschaftliche Leistung bzw. Qualität – durch die jeweilige Fachkultur moduliert – mittels diverser Indikatoren wie beispielsweise Publikationen, eingeworbenen Drittmitteln, erhaltenen Preisen oder vergleichenden Gutachten bestimmt. Hier ließe sich zudem an die Zwischenevaluationen von Juniorprofessuren, die Logik und Praxis des Peer-Review im Publikationsprozess oder die verschiedenen Hochschulrankings denken. Aber auch alltägliche Handlungen wie der Einkauf von Nahrungsmitteln sind durchzogen von und werden strukturiert durch evaluative Praktiken. Gütesiegel geben Aufschluss über Qualitäten von bspw. Kaffee (Fair Trade und/oder Bio) und dienen als Bewertungsinstrumente, die (scheinbar) Orientierung über die Vielzahl der Optionen für den alltäglichen Konsum bereitstellen (für aktuelle Überblicke vgl. Lamont & Thévenot 2000; Lampland & Star 2009; Beckert & Aspers 2011; Cefaï et al. 2015a).

In methodologischer und theoretischer Hinsicht lassen sich diese zahlreichen Anwendungsfelder im Rahmen des Arbeitskreises auf folgende Fragenkomplexe zuspitzen:

- Dynamik von Wertung und Bewertung: Welche konzeptionellen und methodischen Verhältnisse lassen sich zwischen Prozessen der Klassifizierung, Kategorisierung und Legitimierung auf der einen und Praktiken des Wertens und Bewertens auf der anderen Seite identifizieren? Welche Modifikationen erfahren Bewertungskriterien innerhalb von sowie quer zu unterschiedlichen Deutungskontexten und wie werden dabei die Praktiken der Wertung und Bewertung umstrukturiert?

- Pluralität von Wertigkeitsordnungen: Wie werden heterogene Bewertungskriterien generiert, reproduziert bzw. uniformiert? Welche sozialen, politischen und kulturellen Konsequenzen lassen sich im Fall von konkurrierenden Deutungen des Wertvollen beobachten? Wie werden Äquivalenzen zwischen unterschiedlichen Verständnissen des Wertvollen hergestellt?

- Legitimierung des Wertvollen: Wie erfolgen Legitimierungen des Wertvollen? Wie werden Spannungsverhältnisse zwischen öffentlichen und lokalen, offiziellen und offiziösen Auslegungen des Wertvollen aufgelöst? Wie tragen Akteure, Institutionen, politische Entscheidungen oder mediale Diskurse zur Konstruktion des Wertvollen bei? Welche Funktion wird dabei Artefakten wie bspw. Messinstrumenten, Indizes oder Quantifizierungsverfahren beigemessen?

- Transformation des Wertvollen: Wie werden unterschiedliche Auslegungen des Wertvollen tradiert und transformiert? Welche politischen Akteure oder Institutionen entscheiden dabei über Selektions- und Kanonisierungskriterien und -prozesse?

- Methodischer und methodologischer Zuschnitt: Welche konzeptionellen Perspektiven erlauben es, Phänomene des Wertens und Bewertens analytisch zu erschließen? Welche Angebote erweisen sich aus unterschiedlichen wissenssoziologischen Forschungstraditionen für diese Perspektive als besonders anschlussfähig? Welche methodologischen Implikationen ergeben sich für die (wissens)soziologische Forschung aus der Beschäftigung mit Phänomenen des Wertung und Bewertung?

Eine vergleichende Diskussion dieser und verwandter Phänomene wird im internationalen wie auch im deutschsprachigen Raum zum gegenwärtigen Zeitpunkt begonnen und soll im Rahmen des Arbeitskreises aufgenommen, weitergeführt und intensiviert werden. Dies geschieht primär in der Form von Tagungen und Workshops. Aufgrund des komparativen Ansatzes sind themenspezifische Kooperationen mit anderen Arbeitskreisen der Sektion Wissenssoziologie wie auch mit anderen Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, insbes. mit den Sektionen Kultursoziologie und Politische Soziologie erwünscht.

Kontakt:

Nicolae, Gabriel Stefan, nicolae@uni-trier.de

Berli, Oliver, oberli@uni-koeln.de

Literatur:

Beckert, J. / Aspers P. (eds.) (2011). The Worth of Goods: Valuation and Pricing in the Economy. New York: Oxford University Press

Bergmann, J. (1987). Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin: Walter de Gruyter

Bergmann, J. / Luckmann, T. (Hg.) (1999). Kommunikative Konstruktion von Moral. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Cefaï, D. / Endreß, M. / Nicolae, S. / Zimmermann, B. (eds.) (2015a). Special Issue: Sociology of Valuation and Evaluation, Human Studies 38(1)

Cefaï, D. / Zimmermann, B. / Nicolae, S. / Endreß, M. (2015b). Introduction. In: D. Cefaï, M. Endreß, S. Nicolae, B. Zimmermann (eds.). Special Issue: Sociology of Valuation and Evaluation, Human Studies 38(1): 1-12

Heintz, B. (1993). Die Herrschaft der Regel. Zur Grundlagengeschichte des Computers. Frankfurt/M.: Campus

Keller, Reiner (1998). Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. Opladen: Westdeutscher Verlag (2. Auflage 2009, VS-Verlag)

Lamont, M. (2000). The dignity of working men: Morality and the boundaries of race, class, and immigration. New York, NY: Russell Sage Foundation

Lamont, M. (2012). Towards a comparative sociology of valuation and evaluation. In: Annual Review of Sociology, 38, 201–221

Lamont, M., / Thévenot, L. (2000). Rethinking comparative cultural sociology: Repertoires of valuation in France and the United States. Cambridge: Cambridge University Press/Paris: Maison des Sciences de l'Homme

Lamont, M. / Welburn, J. S. / Fleming, S. M. (2013). Responses to Discrimination and Social Resilience Under Neoliberalism. The United States Compared. In: Hall, P. A. / Lamont, M. (Eds.). Social resilience in the neo-liberal age. New York: Cambridge University Press, 129-157

Lampland, M. / Star, S. L. (Eds.) (2009). Standards and their stories. How quantifying, classifying, and formalizing practices shape everyday life. Ithaca & London: Cornell University Press

Pharo, P. / Quéré, L. (dir.) (1990) – Les formes de l'action. Sémantique et sociologie. Raisons Pratique, 1

Tilly, Charles (2006): Why? What happens when people give reasons…and why. Princeton: Princeton University Press

Vatin, F. (2013). Valuation as evaluating and valorizing. In: Valuation Studies, 1(1), 31–50

Arbeitskreis »Soziales Imaginäres«

Organisation: Regine Herbrik & Tobias Schlechtriemen

Die Imagination, die Phantasie, das Imaginäre sind seit Anbeginn der Soziologie in unterschiedlichen Variationen immer wieder (häufig jedoch flüchtig) einerseits Gegenstand der soziologischen Neugier, andererseits jedoch auch in deren theoretische Grundfesten eingelassen und werden meist unbesehen im erkenntnistheoretischen Inventar mitgeführt. Ob bei Durkheim, Simmel oder Schütz, ohne das soziale Imaginäre und dessen Potential, gesellschaftliche Wirklichkeiten sowohl zu transzendieren, als auch mit zu konstituieren, kommen soziologische – und insbesondere wissenssoziologische – Grundlegungen nicht aus.

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Konzeptualisierung des Imaginären innerhalb der französischen, deutschen und angelsächsischen Theorietraditionen fällt jedoch schon innerhalb des europäischen Soziologiediskurses bislang eine gemeinsame Diskussion schwer. Sprechen wir von einem sozialen Imaginären in der Tradition von Cornelius Castoriadis‹ ›radikalem gesellschaftlichem Imaginären‹ oder den imaginären Dimensionen des Alltagslebens, wie sie Edgar Morin und Michel Maffesoli avisieren? Wie stehen Wolfgang Isers wirkungsästhetische Überlegungen zum ›Fiktiven und Imaginären‹ zu Charles Taylors Beschreibungen der ›Modern Social Imaginaries‹? Ist das Imaginäre generell bildhaft zu denken? Wie lässt sich dies mit der Fähigkeit zur Imagination verbinden, die soziologischen Identitäts- und Handlungstheorien zugrunde liegt? Wie können die im Umfeld von Kunst und Ästhetik meist auf die individuelle Phantasie ausgerichteten Ansätze soziologisch fruchtbar gemacht und um die Frage nach kollektiven Vorstellungswelten erweitert werden?

Im Rahmen des Arbeitskreises sollen vor diesem komplexen Hintergrund, die Vermittlung des Konzepts des Imaginären über die Grenzen der bestehenden Einzeldiskurse hinweg vorangetrieben und anhand der Diskussion empirischer Studien neue Wege der Verständigung für das Nachdenken über das gesellschaftlich relevante Imaginäre und die Potentiale, die das Imaginäre für die soziologische Theoriebildung bereithält, eröffnet werden.

Ein erster Schritt auf diesem Weg konnte im Rahmen der Ad hoc-Gruppe »Imaginäre Spielräume. Das soziale Imaginäre als Gegenstand und Methode der Soziologie« beim DGS-Kongress 2014 gegangen werden. Dort stand die Frage im Mittelpunkt, wie in Krisenzeiten, in denen sicher Geglaubtes seine realitätssichernde Deutungsmacht einbüßt, das, was die offensichtlich gegebene Präsenz überschreitet, in den Fokus gesellschaftlicher Aufmerksamkeit rückt. Auch die Fragen danach, ob (Anderson) und wie (Lüdemann) sich eine soziale Gruppe oder Gesellschaft imaginiert, wurde hinsichtlich krisenhafter Zeitdiagnosen diskutiert.

Zukünftig soll sich der Arbeitskreis sowohl mit dem Imaginären als Bestandteil (wissens-)soziologischer Theoriebildung als auch mit dem sozialen Imaginären beschäftigen, das außerhalb der wissenschaftlichen Sphäre seinen gesellschaftlichen Einfluss geltend macht und damit zum empirischen Untersuchungsgegenstand wird. Deswegen soll dem Arbeitskreis keine Nominaldefinition des »sozialen Imaginären« vorgegeben werden. Es ist vielmehr eines der Ziele, die unterschiedlichen Konzepte und Theorietraditionen zu rekonstruieren, zu vergleichen und dann auch zu einer Bewertung ihres epistemischen Potentials zu kommen. Gemeinsam ist diesen Ansätzen jedoch, dass sie alle das Imaginäre als einen genuinen Gegenstandsbereich mit eigener Wirksamkeit fassen. Dabei zeichnet es das soziale Imaginäre aus, dass es sich zwar in Fiktionen, Symbolen u. ä. manifestiert, selbst jedoch einen fluiden, prozesshaften, proteischen Charakter aufweist, der es einem direkten empirischen Zugriff entzieht und methodologische Kreativität erfordert. Vielleicht ist das soziale Imaginäre als soziologisches Grundkonzept auch deswegen bislang noch nicht eingehender, in vergleichender Perspektive untersucht worden. Diesem Desiderat möchten wir im Rahmen eines längerfristig angelegten Arbeitskreises nachkommen.

Die Beschäftigung mit dem sozialen Imaginären im Rahmen des Arbeitskreises »Soziales Imaginäres« soll angeleitet werden durch einen Katalog an Fragen, der unterschiedliche Bereiche abdeckt.

- So gilt es konzeptuell zu erarbeiten, wie bei der Definition des per se Undefinierbaren verfahren werden soll. Wie wird das soziale Imaginäre (gerade auch über die einzelnen Diskurse – in

Frankreich, Deutschland und den USA – hinweg) jeweils verstanden, wie wird es theoretisch gefasst und fassbar gemacht?

- Theoretisch stellt sich außerdem die Frage, wie das Verhältnis des sozialen Imaginären zu anderen Transzendenz-Konzepten (wie Kultur, Religion, Spiel) zu denken sein könnte. Welchen eigenständigen, heuristischen Wert hat die Fokussierung des sozialen Imaginären? Was sind die genuinen Funktionsweisen des Imaginären?
- Für die Betrachtung des Imaginären als soziologischer Theoriebaustein ist zu diskutieren, welche Rolle das Imaginäre innerhalb der aktuellen, soziologischen Theoriediskussion spielt und welche Auswirkungen auf die empirische Forschung die Verankerung des Imaginären (z. B. in Form der Hypothese) in der Methodologie hat.
- Und schließlich stellt sich die zeitdiagnostische Frage, welches soziale Imaginäre die Gesellschaften kennzeichnet, in denen wir leben.

Kontakt:

Prof. Dr. Regine Herbrik
Methodenzentrum und
Institut für Soziologie und
Kulturorganisation
Leuphana Universität Lüneburg
herbrik@leuphana.de

Dr. des. Tobias Schlechtriemen
Institut für Soziologie
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg
Tobias.Schlechtriemen@soziologie.uni-freiburg.de

Arbeitskreis »Wissenskulturen«

Organisation: Reiner Keller & Angelika Poferl

›Wissenskulturen‹ werden als je spezifische Arten und Weisen der Herstellung von (hier: wissenschaftlichem) Wissen begriffen, die empirisch nachgezeichnet und rekonstruiert werden können. Von (wissenschaftlichen) Wissenskulturen zu sprechen, macht deutlich, dass auch die bspw. soziologische und, etwas breiter gefasst, die sozialwissenschaftliche Wissensproduktion keineswegs einem Modell universalistischer Wissenserzeugung folgen. Vielmehr realisieren sie sich in einem konkreten Set von Theorien und Methoden,

von Denkstilen und Handlungsweisen, die in sprachliche, nationalstaatliche und wissenschaftliche Kontexte je sehr unterschiedlich eingebettet sind und sehr unterschiedliche Linien und Ausprägungen des Wissenschaftsverständnisses hervorbringen (können). Angeschlossen wird damit zum einen an Traditionen der Wissenschafts- und Technikforschung, die sich in erster Linie allerdings mit naturwissenschaftlichen Wissensproduktionen des 20. Jahrhunderts beschäftigt haben. Zum anderen werden soziologiegeschichtliche Forschungen relevant, die sich damit befassen, wie – also in welchen paradigmatischen und institutionell-organisatorischen Verdichtungen – die Soziologie sich als wissenschaftliche Disziplin von Beginn bis in die Gegenwart hinein entwickelt hat, sowohl innerhalb wie zwischen sprachräumlichen Abgrenzungen. Darüber hinaus ist nach aktuellen Ansätzen und Strömungen einer jüngst in Gang kommenden Beforschung soziologischer und sozialwissenschaftlicher Wissensgenerierung zu fragen.

Der Arbeitskreis ›Soziologie der Wissenskulturen‹ ist mithin (zunächst) an den Schnittstellen von Wissenssoziologie und Wissenschafts- und Technikforschung situiert. In zwei vorangegangen, der Vorbereitung und Sondierung des Interesses dienenden Veranstaltungen (AD Hoc Gruppe Soziologiekongress Trier, Oktober 2014; Workshop März 2015, Uni Augsburg, siehe Tagungsbericht unten) hat er sich bereits mit der Analyse der Spezifik soziologischer Wissenskulturen beschäftigt. Diese Thematik fand große Resonanz sowohl im Publikum wie auch in Bezug auf eingereichte Vorschläge für Vorträge. Die etwa 30 Vortragenden haben Interesse an einer kontinuierlichen Diskussion bekundet. Ein erster Band auf der Grundlage der verschiedenen Beiträge ist in Vorbereitung.

Die Fortsetzung dieser Schwerpunktbildung steht zunächst im Vordergrund des Arbeitskreises. Sie versteht sich als spezifisch wissenssoziologischer Beitrag zur Reflexivität des Faches. Die Frage, was soziologisches Wissen ausmacht, hat die Entwicklung der Soziologie seit ihren Anfängen teils im-, teils explizit begleitet. Sie lässt sich weniger denn je durch die normative Behauptung einer Einheit beantworten. Die Außengrenzen sind unbeständig, die Vielzahl der Binnendifferenzierungen nimmt zu. Kernfragen, die im Arbeitskreis behandelt werden sollen, lauten:

- Wie stellt Soziologie Wissen über soziale bzw. gesellschaftliche Phänomene und Gegenstände her? Was macht die Besonderheit soziologischen Wissens theoretisch, methodisch und hinsichtlich seines Geltungsanspruchs aus? Wie werden die Grundlagen dieser Wissensproduktion bestimmt und das produzierte Wissen legitimiert?

- Wie unterscheidet sich die soziologische Wissensproduktion zwischen unterschiedlichen nationalen Kontexten und Traditionen? Welche fachwissenschaftlichen, historischen, gesellschaftlichen und politischen Einflussfaktoren sind hierbei von Bedeutung?

- Welchen Rolle spielen historische und gegenwärtige transnationale Verflechtungen? Wie sehen die transnationalen Rezeptionslinien aus? Bilden sich derzeit neuartige transnationale Konfigurationen der Wissensproduktion aus?

- Wie ist das Verhältnis der Soziologie zu anderen Disziplinen? Welche Nähen oder Abgrenzungen kennzeichnen das wissenschaftliche Feld? Welchen Stellenwert haben interdisziplinäre Zuschnitte und Konvergenzen?

- Wie beeinflussen soziologische Wissensbestände politische und gesellschaftliche Handlungsfelder? Welches soziologische Wissen wird nachgefragt (oder auch nicht)? Wie konstituiert sich ein Praxisbezug soziologischen Wissens?

- Was sagen soziologische Wissenskulturen über das Selbstverständnis des Fachs und seine wissenschaftliche wie gesellschaftliche Verankerung aus? Wie sind theoretische und empirische Ansprüche miteinander vermittelt? Wie strukturieren sich soziologische Diskurse und Praxen?

Kontakt:

Reiner Keller (reiner.keller@phil.uni-augsburg.de)

Angelika Poferl (angelika.poferl@sk.hs-fulda.de)

Tagungsberichte

Die Sektion war seit dem letzten Rundbrief vom November 2015 vielfältig aktiv, mit eigenen Veranstaltungen und Veranstaltungsbeteiligungen. Die nachfolgenden Tagungsberichte sind chronologisch geordnet. Leider lagen bei Redaktionsschluss des vorliegenden Rundbriefes nicht zu allen vergangenen Veranstaltungen Tagungsberichte vor. Vergleichen Sie bitte deswegen zu den Aktivitäten auch den nachfolgenden Tagungskalender.

Arbeitskreis »Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen«

Die DDR im sozialen Gedächtnis – theoretische und empirische Zugänge

12. und 13. März 2015,
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Im Zuge der beiden 25-jährigen bundesdeutschen Jubiläen des Mauerfalls 1989 und der Wiedervereinigung im Jahr 1990 wird erneut deutlich, dass Fragen des Erinnerns und des Vergessens zu einem knapp vier Jahrzehnte währenden autoritären Regime noch immer die öffentliche wie auch (sozial-)wissenschaftliche Diskussion bewegen. Diesen ›Erinnerungsimpuls‹ nahm der Arbeitskreis Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen zum Anlass, um nach den Repräsentationen der DDR im sozialen Gedächtnis sowie nach Möglichkeiten ihrer sozialtheoretischen Reflexion zu fragen. Dem Ruf der Organisatoren *Oliver Dimbath* (Augsburg), *Hanna Haag* (Hamburg), *Pamela Heß* (Frankfurt) und *Nina Leonhard* (Hamburg) folgten am 12. und 13. März 2015 im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) 16 ReferentInnen, um ihre Beiträge im Rahmen der vierten Thementagung des Arbeitskreises mit dem Titel Die DDR im sozialen Gedächtnis –theoretische und empirische Zugänge vorzustellen.

»Solange etwas ist, ist es nicht das, was es gewesen sein wird«. *Nina Leonhard* (Hamburg) eröffnete die Tagung mit Martin Walsers Einleitungssatz aus seinem Roman Ein springender Brunnen, indem er die Erinnerungen an (s)eine Kindheit und Jugend während der

nationalsozialistischen Herrschaft thematisiert. Daran verdeutlichte sie die unauflösliche Verquickung und Diskrepanz von persönlichem und sozialem Erinnern. »Ähnlich und zugleich auf wiederum ganz andere Art« sei die Umstrukturierung sozialer Rahmen (Halbwachs) auch für den diesjährigen Tagungskontext relevant. Leonhard skizzierte dann vor diesem Hintergrund drei mögliche Forschungsperspektiven (deklarativ, non-deklarativ, material), aus denen sich die DDR im sozialen Gedächtnis des vereinten Deutschlands bestimmen lasse könnte.

Eckhard Priller (Berlin) gewährte daraufhin in seinem Gastvortag Einblicke in die ›Sozialwissenschaftliche Praxis in der DDR und BRD‹. Sein empirisches Forschungsinteresse an Fragen der Sozialstatistik und -berichterstattung sei zu DDR-Zeiten, u.a. aufgrund der straffen parteiideologischen Leitung sowie Planung und Kontrolle durch den Wissenschaftsrat für soziologische Forschung, noch zum »Trockenschwimmen« verurteilt gewesen. Nach der Auflösung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehörte Priller dann zu jenen zehn der ehemals 120 Wissenschaftler aus dem damaligen Institut für Soziologie und Sozialpolitik, die aufgrund ihrer Forschungsleistungen in das ›geeinte‹ Wissenschaftssystem überführt werden konnten. Die an ihn herangetragene Erwartung habe darin bestanden mithilfe sozialstaatlicher Daten einen Beitrag zur Aufarbeitung des SED-Regimes zu leisten. Noch heute sei die Rolle der DDR im sozialen Gedächtnis eine »anspruchsvolle Aufgabe«, die von der Hoffnung begleitet würde, aktuelle und neue Akzente zu setzen.

Das erste Panel mit dem Titel ›Zwischen Führungselite und Opposition – soziale Repräsentationen des politischen Alltags in der DDR‹ wurde von *Ute Hirsekorn* (Nottingham) eröffnet. Ihr Beitrag ›Vergangenheitsrekonstruktionen der DDR-Führungselite: Zwischen Selbstrechtfertigung und Führungsmentalität‹ filterte mit Auszügen aus Erinnerungstexten (Tagebücher, Autobiografien, Memoiren) ehemaliger DDR-Funktionäre, wie politische Handlungsträger der DDR erinnern und wo im Zuge einer systemischen (Neu-)Einbindung die Grenzen ihrer Selbstrechtfertigung zu verorten sind. Erkenntlich wurde darin nicht nur welche Themen akzentuiert respektive tabuisiert werden, sondern ebenfalls ein spezifischer Habitus der Führungselite, der als Gruppengedächtnis gedeutet wurde. Bei *Cornelia Hippmann* (Dortmund) bildete ›Der Zusam-

menbruch des DDR-Regimes und der Einfluss ihrer Erfahrungen auf die Erinnerungskulturen ostdeutscher Aktivistinnen der ersten Stunde‹ die Basis ihrer Auswertung autobiografisch-narrative Interviews mit ostdeutschen Politikerinnen. Sichtbar wurde ein »unverhofften Karrierekick« der weiblichen DDR-»Schicksalsgemeinschaft« (Mannheim), der durch ein kurzfristiges Außer-Kraft-Treten DDR-interner androzentrischer Strukturen nach der Wende zu erklären sei. Dabei gerieten soziolinguistische Narrationsmerkmale (Schütze) in den Blick, die eine Staffelung gruppenspezifischer Erzählmuster ergaben. So erinnere die parteilos-systemdistanzierte und religiös sozialisierte Gruppe die Wende als »innerer Befreiungsschlag«, während – wider Erwarten – bei den systemkonform Bezeichneten kein unbedingtes Karriereaus in der Nachwendegesellschaft zu verzeichnen sei. ›Die DDR-Staatssicherheit im Spiegel der Massenmedien und in der Erinnerung der hauptamtlichen Mitarbeiter‹ nahm *Uwe Krähnke* (Leipzig) in den Blick und schaute damit über den »geltenden Diskurskorridor der Political Correctness« hinaus. Das Ermitteln diskursiver Muster wies auf eine stets retrospektiv-geleistete Stigmatisierung von »Täter«-Gruppen hin, wodurch zum einen daran erinnert würde, dass die Nachwendegesellschaft ›normal‹ funktioniere (»Entlastungsfunktion«) und zum anderen eine »Erinnerung an die Erinnerung« betrieben würde, in der sich die Medien selbst in die Geschichte einschrieben. Abseits dessen käme allerdings noch ein weiterer Aspekt ans Licht: Die Verunmöglichung eines Ankommen-Könnens im Jetzt von (zum Teil möglicherweise zu Unrecht) Stigmatisierten.

Die im zweiten Tagungsabschnitt versammelten Präsentationen thematisierten ›Raum und Zeit als Medien des Gedächtnisses‹. *Kathrin Klausmeier* (Bochum) eruierte als Reaktion auf die mediale »Erregungswelle« rund um die Rezeption der DDR der nachkommenden Generationen, historische DDR-Vorstellungen junger Erwachsener. In ›Jugendliche und die DDR – Norm und Empirie am Beispiel thüringischer Schüler(innen)‹ wurde die besondere Wirkmacht familiärer Erinnerungen in Bezug auf DDR-Affirmation und -Kritik erkennbar. Der Geschichtsunterricht, dem »als einzige staatlich institutionalisierte Form des historischen Lernens ein besonderes Wirkungspotential« unterstellt würde, stehe dem familialen Einfluss dahingehend deutlich nach. Insgesamt ließe sich keine signifikante »Rück-

kehrsehnsucht« erkennen, wenngleich »gesellschaftlich tradierte ›Leistungen‹ der DDR« (Vollbeschäftigung, sozialer Zusammenhalt, Kinderbetreuung) als durchaus wünschenswert wahrgenommen würden, erschienen ideologische Erziehung oder eingeschränkte Konsummöglichkeiten allerdings als inakzeptabel. Unter dem Motto »Erinnerung braucht Orte« plädierte hingegen Karen Sievers (Berlin) in ihrem Vortrag ›Lost in transformation? Bindung und Erinnerung im Rahmen des ›Stadtumbau Ost« für eine Sensibilität bei planungsethischen Fragen der Städteerneuerung. Dafür machte sie am Beispiel der Abriss- und Aufwertungsmaßnahmen des ehemaligen Berliner Plattenbaus nach dem Fall der Mauer die Verwebung von individueller und kollektiver Erinnerung deutlich. Der induzierte Verlust materieller Referenzpunkten bedinge damit immer auch das Vergessen persönlicher und gemeinsam geteilter Erinnerungen – ein Effekt, der im Zuge des anfänglichen »Kahlschlags« in Berlin städteplanerisch systematisch zu Gunsten eines Allgemeinwohls ausblendet worden sei. Das Panel wurde von *Yvonne Niekrenz* (Rostock) & *Matthias D. Witte* (MAINZ) mit ihrem Beitrag über ›Die »DDR-Kinder aus Namibia«. Kollektive Identität als afrikanische Ossis‹ beschlossen. In einer Kombination aus Biografieforschung und Ethnografie untersuchten sie die Narrative jener afrikanischen Kinder, die zwischen 1979 bis 1989 aus den Flüchtlingslagern der South West African People's Organization (SWAPO) in Angola und Sambia in die DDR gebracht wurden. Ihr Fokus auf die »Heimkehrer in ein fremdes Land« ließen Erzählmuster von idealisierter ›Ostalgie‹-Erinnerungen sowie Kritik an der politischen Instrumentalisierung von Flüchtlingskindern erkennen. Die Flucht der rund 430 Kinder aus dem ehemaligen Kriegsgebiet in ein Solidaritätsprogramm der DDR sowie dessen abrupte Rückführung nach der Wende, machten ›Fluch und Segen‹ von einer weitgehend stabilen Identitätskonstruktion deutlich und verweisen simultan auf das Aufrechterhalten spezifischer DDR-Erinnerungen mitten in Namibia.

Das dritte Tagungspanel widmete sich ›Der DDR im Familiengedächtnis‹ und wurde von *Laura Wehr* (München) eröffnet. Ihr Thema ›Die DDR im familialen Gedächtnis von Übersiedler-Familien‹ hinterfragte die stets erzählten »Erfolgsgeschichten« der Ausreise aus der DDR in die BRD mittels qualitativer Interviews und Gesprächen mit Angehörigen. Wehr erkannte ein pathologisches Nachwirken der

Migrationserfahrung im familialen Gedächtnis (im Sinne von spezifischen Tabuisierungen, dem Betreiben intensiver Recherche bis hin zu psychosomatischen Symptomen). *Gerd Sebald & René Lehmann* (Erlangen) untersuchten im Anschluss das Verhältnis von Familiengedächtnis und Diskurs. Die Beweggründe für Fremdenfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und rechte Gewalt würden diskursiv häufig auf die »zweite Diktatur« in der deutschen Geschichte zurückgeführt. Fern einer normativen Wertung, fragten sie unter dieser Rahmung nach »diskursiven Echos« in drei exemplarisch dargestellten Familiengedächtnissen. Die Auswertung der narrativen Interviews und Gruppendiskussionen führte zu dem Vortragstitel »Ich fürchte, wir haben uns was vorgemacht!« Die DDR und ostdeutscher Rechtsradikalismus zwischen Diskurs und Familiengedächtnis‹ und zeigte familiale Deutungsmuster auf, die eine deutliche Diskrepanz zur diskursiv verhandelten Ursachenzuschreibung aufwiesen und ein »Gegengedächtnis« im Sinne Foucaults erkennen ließen.

Der zweite Tag stand unter dem Thema ›Marginalisierte Erinnerung‹ und wurde von *Sabine Kittel* (Münster) mit einem Beitrag zu »Die vergiftete Erinnerung an die DDR« – biographische Rückblicke auf die DDR-Vergangenheit‹ eröffnet. Damit ging sie auf das Problem ehemaliger DDR-BürgerInnen ein, sich vor dem Hintergrund eines als ›schlimm‹ zu wertenden SED-Staates immer wieder (nachträglich) positionieren zu müssen. In den Erzählungen sei ein Prozess der Verarbeitung des Endes der DDR in seinen unterschiedlichen Facetten widergespiegelt, die sie als »vergiftete Erinnerung« bezeichnete. Verdeutlicht sei darin, dass nicht die jeweils eigene Perspektive als ›wahre Vergangenheit‹ »vergiftet« sei, sondern vielmehr die permanente (persönliche wie diskursive) Neu-Interpretation diese nachträglich »vergifte«. Ein Prozess, der letztlich verantwortlich für das Verschleiern, Mystifizieren und letztliche Vergessen von wesentlichen Anteilen der (DDR-)Vergangenheit sei. *Katinka Meyer & Anna-Christin Ransiek* (Göttingen) zeichneten anhand von exemplarischen Fall-Erinnerung einer Umsiedlerin und jener einer »Afro-Deutschen« die (Nicht-)Benennbarkeit von Ausgrenzungserfahrungen aufgrund fehlender Deutungsrahmen nach. ›Am Rande der DDR-Gesellschaft – am Rande der Erinnerung? Das Gedächtnis tabuisierter Erinnerungen‹ zeigte demnach die Wechselwirkung von individuellem Erinnern und sozialem Ge-

dächtnis anhand der Narrationen über Tabusierungs- und Ausgrenzungserfahrungen in der DDR auf. Erst das mögliche Sprechen über (vergessene) Rassismuserfahrungen nach 1989, konnte in ihrer Analyse zu sukzessiven Re-Interpretationen des Erlebens in der DDR führen. Das Thema ›Die Transformation ostdeutscher Psychiatrie in den Erzählungen des Klinikpersonals zwischen Modernisierung und Vergangenheitsaufarbeitung‹ wurde von *Kathrin Franke* (Leipzig) vorgestellt. Sie zeigte darin, dass es sich bei der Umgestaltung ehemaliger Psychiatrien der DDR nicht nur um eine bauliche Maßnahme sowie um die Übernahme neuer therapeutischer Ansätze handelte. In qualitativen Interviews würden darüberhinaus Abwehr- und Rechtfertigungsnarrative des Klinikpersonals nach 1989 deutbar, die sich erst im Zuge eines neuen und von außen auferlegten »Geständniszwangs« (Hyunseon) ergaben. *Ina Schmied-Knittel & Andreas Anton* (Freiburg) beschlossen die Tagung mit einem Beitrag über Heterodoxien innerhalb des autoritären Regimes. Mit ›Ausgeblendet. Zur Rekonstruktion ›okkulter‹ Wissens- und Erfahrungsbestände in der DDR‹ setzten sie sich mit Erinnerungen an illegitimes Wissen sowie an außergewöhnliche Erfahrungen und Alltagspraxen auseinander, denen keine Rahmung in offiziellen Deutungen der DDR zugebilligt wurden. Damit fahndeten Schmied-Knittel & Anton nach Hinweisen eines informellen Gedächtnisses – u.a. anschaulich dargestellt mittels Auszügen eines Stasi-Protokolls, das die Überwachung eines Literaturkreises mit Interesse für Science-Fiction belegt (Freundeskreis utopischer Literatur) –, das nach den offiziellen Deutungsrahmen eigentlich längst vergessen sein müsste.

Oliver Dimbath (Augsburg) zog abschließend das vorläufige Resümee zu der zweitägigen Konferenz. Die Beträge der ReferentInnen ließen bereits erkennen, dass eine gedächtnissoziologische Reflexion über geschichtliche Themen eine Beobachtung zweiter Ordnung eröffne. Im Gegensatz zu historischen Untersuchungen, die wesentlich als »Beobachter der Vergangenheit« fungierten, würde damit der Blick auf die Art und Weise des Erinnerns gerichtet, der darüber hinaus ebenfalls Antworten auf die Frage, wie unsere Vergangenheit in unseren alltäglichen Orientierungen weiterwirkt, zu beantworten wüsste.

Anja Kinzler

Arbeitskreis in Gründung »Wissenskulturen«

Workshop ›Soziologie der Wissenskulturen. Zur Spezifik soziologischer Wissensproduktion‹

19. und 20. März, Universität Augsburg

»[D]iejenigen Praktiken, Mechanismen, und Prinzipen, die […] in einem Wissensgebiet bestimmen, *wie wir wissen, was wir wissen*« (Knorr-Cetina 2002, Herv. i. O.) – das Konzept der *Wissenskulturen* hat seit der Jahrtausendwende spätestens durch die gleichnamige Studie von Karin Knorr-Cetina enormen Aufwind erfahren, in Deutschland sicherlich auch durch den SFB/FK 435 ›Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‹. Trotz seiner interdisziplinären Beliebtheit und seiner Verankerung mitunter in der deutschen Wissenssoziologie (Zittel 2013) fanden weder dieser Begriff noch ähnlich motivierte Konzeptionen bislang eine breite systematische Anwendung auf einen naheliegenden Bereich, der soziologischen Wissensgenese.

Der von Reiner Keller und Angelika Poferl organisierte Workshop ›*Soziologie der Wissenskulturen. Zur Spezifik soziologischer Wissensproduktion*‹, der am 19. und 20. März in Augsburg stattfand, verfolgt dieses Ziel. Als ›explorative‹ Tagung wurde nach der Resonanz für soziologische Wissenskultur- und Selbstbeforschung in der bestehenden Forschungslandschaft gesucht mit dem Ziel, die verschiedenen Einzelansätze miteinander in Kontakt zu bringen. Dahingehend lassen sich die verschiedenen Vorträge im Nachhinein in drei thematische, sich teilweise überschneidende Bereiche einteilen. Der erste thematische Schwerpunkt zeigte sich in Vorträgen, die sich mit der systematischen Beschreibung der institutionellen oder strukturellen Beschaffenheit der deutschen Soziologie der Gegenwart beschäftigten. Im zweiten Schwerpunkt wurde eine Diskussion hinsichtlich epistemologischen und methodologischen Problemen der Beschreibung von (der Soziologie als) Wissenskultur(en) angestoßen. Der dritte thematische Bereich setzte sich aus Beiträgen zu einer Vielzahl von spezifischen Wissensgebieten im Blickfeld soziologischer Untersuchungen zusammen.

Die Beiträge zur Beschreibung der deutschen Gegenwartssoziologie als Wissenskultur inkorporierten jeweils empirisches Material das

unterschiedliche Dimensionen möglicher Zugänge kontrastiv aufzeigte. Das von *Alexander Lenger, Tobias Rieder* und *Christian Schneickert* gezeichnete Bild des soziologischen Feldes in Deutschland stützte sich auf Befragungen von Studierenden, dessen Analyse große Unterschiede in der soziologischen Lehrkultur offenbarte: Ein in Methoden- und Theorieschulen gespaltener, polarisierter Mikrokosmos. Andere Beiträge setzten auf der Ebene der Selbstdarstellung und -wahrnehmung etablierter Soziologen an. *Jasper Korte* und *Christoph Mautz* analysierten die Internetauftritte von Soziologen um Regeln der Selbstdarstellung und Darstellungstypen herauszustellen (wie »Öffentliche Intellektueller«, »Forschungsmanager«, »Elfenbeinturmbewohner«, oder »Hochschullehrer«). Hier scheint ein grundsätzliches Handlungsdilemma zu sein, wie Soziologen die Grenzen einer durchaus präsenten informellen Sanktionsgewalt abtasten können, die nur durch Übertretung sichtbar werden. Ein ebenfalls in Bezug auf Selbstdarstellung ausgerichtetes Spannungsfeld beschrieb *Natalie Mevissen* als sich abzeichnendes Resultat ihrer Interviews mit Soziologen in Deutschland und den USA, hier zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsbildern: ›*engagement*‹ und ›*disinterested science*‹ als zwei zu bedienende Erwartungen mit ähnlich verborgenen Regeln bzgl. der Vereinbarkeit dieser gegensätzlichen Positionen. *Barbara Sutter* hingegen beschäftigte sich mit ausgewiesenen Reflexionsformaten (wie die der Zeitschrift »Soziologie«) um aufzuzeigen wie durch Kontroversen disziplinäre Identität geschaffen und im Falle der Soziologie gegen Bedeutungsverlust angesichts einer schnellen Diffusion des eigenen Wissensbestands in allgemeine Wissensbereiche abgesichert wird.

Im zweiten Themenfokus zu epistemologischen Ansätzen und Problemen bei der Beschreibung soziologischer Wissensproduktion zeichneten sich die bestehende Anwendung des Konzepts »Wissenskulturen« in den *Science and Technology Studies* (STS) und insbesondere die Vorstellung des (hier: sozialwissenschaftlichen) ›Labors‹ als wichtiger Referenz- und Ausgangspunkt für die Diskussion. *Esther Scheuerle* verband diesen Punkt mit praxistheoretischen Überlegungen zu einer Konzeption des sozialwissenschaftlichen Labors in der pragmatische Zwänge, implizites Wissen, und materielle Widerstände konvergieren. Dahingehend müsse angrenzend oder sogar jenseits der ›eigentlichen‹ Wissenskulturen die sozialen Krite-

rien gesucht werden, die bestimmte Praxisformen ermöglichen und validieren. *Danny Otto* griff in seiner Untersuchung zum Befund »Prekariat« als Deutung sozialer Ungleichheit ebenfalls auf Analogien zur etablierten STS-Forschung zurück; hier zielte die Beschreibung der Bedingtheit bzw. »Fabrikation soziologischen Wissens« auf eine detaillierte Begriffskarriere ab. Durch bibliometrische Verfahren, Inhalts-/Rhetorikanalysen, und ExpertInnen-Interviews wie auch teilnehmende Beobachtungen wurde dessen Verlauf analysiert – wobei durch die sukzessive Ausweitung bzw. Zirkulation des Begriffs »Prekariat« diese Karriere weit über die ›Grenzen‹ der Soziologie hinausgeht. Kritisch zur reflexiven Verwendung des STS-Forschungsprogramms äußerte sich *Fran Osrecki,* der eine limitierte Übertragbarkeit lediglich hinsichtlich der Dekonstruktion sozialwissenschaftlicher Objektivitätsansprüche in den entsprechenden positivistischen Theorien und Methoden in der Soziologie in Aussicht stellte. Erklärungen für kritische Perspektiven und andere genuin sozialwissenschaftliche Formen der Wissensproduktion würden hiermit jedoch nicht ermöglicht. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften gelte weiterhin die Gesellschaft als Gegenstand der Sozialwissenschaften als problematische Konfiguration, die zu einer Vermengung von Fremd- und Selbstbeschreibung, von Wissenschaftsforschung und Methodenkritik führen müsse – beispielweise könne der verengte Laborbegriff auch Herrschaftseffekte verbergen. Ebenso kritisiert *Oliver Neun* die wissenschaftssoziologischen Paradigmen »Mode 2« und »Medialisierung« als ungeeignet für eine Anwendung auf die Soziologie: Als Zeitdiagnosen einer strukturellen Kopplung mit Wirtschaft respektive Öffentlichkeit würden diese wissenschaftspolitisch ausgerichteten Ansätze nicht den erwarteten Alarmismus erzielen können in einer Disziplin, die sich dieser Kopplungen schon lange bewusst sei. Dagegen schlägt Moritz Mutter in seinem Vortrag einen ganz anderen Weg der Beschreibung ein, indem er zum einen die Soziologie als Wissenschaft charakterisiert in der Axiomatisierung die Anschauung als primäre Tätigkeit abgelöst hat und die ihre unauflösbare Konflikte wie z.B. Repräsentation oder Formpermanenz nur durch totalisierende Metaphern in den Griff bekommt. Zum anderen untersucht er die Anwendbarkeit des Begriffs Aufschreibesystem als (gegenüber der Wissenskultur) erweiterte Beschreibung für das institutionell-

mediale Geflecht Soziologie, betrachtet diese Möglichkeit letztendlich jedoch eher skeptisch.

Schließlich beschäftigte sich ein erheblicher Teil der Beiträge mit soziologischen Untersuchungen von abgrenzbaren Wissenskulturen in spezifischen Wissensgebieten, die sich außerhalb der Soziologie befinden oder zumindest die Grenzen der Disziplin überschreiten. Diese Grenzen waren auch Hauptaugenmerk des Vortrags von *Dorothee Wilm*, die den Weg der Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie aus einer gemeinsamen institutionellen Ausgangslage hin zu ihren heute stark getrennten Positionen nachzeichnete. Gerade jüngere Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften seien ein Zeichen dafür das zumindest auf dem Gebiet heterodoxer Forschung eine Annäherung der Disziplinen möglich wäre. Konkret verwies *Juliane Böhme* auf die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit in ihrer qualitativen Forschung im wirtschaftswissenschaftlichen Experimentallabor: Bei der Beobachtung von verhaltensökonomischen Laborexperimenten und anschließenden Interviews mit Forscher(inne)n und Proband(inn)en war sie auf typische Probleme in der Erforschung von Laboren gestoßen und unterbreitete den Vorschlag, durch die in der Soziologie vergessene oder gar verschmähte Methode des qualitativen Experiments die nicht-umgehbaren Bedingungen des hier vorhandenen Experimentalsettings als Bestandteil der Wissensproduktion zu verarbeiten. Durch Variationen im bestehenden Versuchsaufbau könne man diese Einschränkungen (wie z.B. Kommunikationsverbot im Labor, Effekte sozialer Erwünschtheit bei Beteiligten) umgehen. Mit einem anderen Forschungsinstrument beschäftigte sich Anne-Marie Weist: Durch eine Untersuchung des Erstellungsprozesses eines empirischen Fragebogens zeigte sie die Differenz zwischen dem tatsächlich und durchaus ausführlich dokumentierten Vorgehen und den nicht-explizierten Entscheidungen, Vorarbeiten, und Veränderungen auf. In diesem Beispiel fand die eigentliche Wissensarbeit fern des Feldes und oft ohne nachvollziehbare Regel und Methode statt, obwohl das Ergebnis durchaus mit den stringenten Kriterien für Fragebögen in der empirischen Sozialforschung übereinstimmte. Zusammen mit den Vorträgen zur soziologischen Selbstdarstellung bekräftigt dieser Vortrag das Bild einer soziologischen Wissenskultur mit impliziten oder sogar intuitiven Praktiken, die hier zwischen Untersuchungsgegenstand und den

genannten Kriterien vermitteln. Mit der Aushandlung und Validierung dieser Kriterien selbst befasste sich der Beitrag von *Freya Gassmann, Eike Emrich und Wolfgang Meyer*. Anhand eines Vergleichs zwischen den Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation und dem mitunter durch Robert K. Merton kodifizierten akademischen Selbstverständnis der werturteilsfreien Forschung wurde der nichtwissenschaftliche Einfluss auf Evaluationen als offenkundige Qualitätsminderung erörtert als eine beobachtbare Antwort auf die Frage: Was passiert, wenn unterschiedliche Wissenskulturen aufeinandertreffen oder sich in einem Produkt vereinen, wie hier Anwendungsinteressen und genuin wissenschaftliche Forschung? Diese Gegenüberstellung von nicht vereinbaren Kulturpositionen erinnert an den Streit zwischen Kulturrelativismus und Universalismus aus anderen Diskussionen. In einer ähnlichen Analogie könnte man den Gegenstand des Vortrags von *Christoph Dayé* als Interkultur oder ›dritten Ort‹ deuten, der von ihm beschrieben wurde mit der Metapher eines neuen »Territoriums« das von Wissenschaftler(inne)n aus verschiedenen Herkunftskulturen betreten wird. Diese Mitglieder akademischer Stammeskulturen verlassen dabei das Territorium in dem sie selbst sozialisiert wurden, ein Ort mit lokalem und relativ stabilem erkenntnistheoretischem Rahmen, und schaffen eine neue »tribale Wissenskultur«. Anhand des historischen Beispiels der Entwicklung sozialwissenschaftlicher Verfahren für die US-Streitkräfte im Thinktank ›RAND Corporation‹ wurden mögliche Konflikte resultierend aus der Zusammenkunft verschiedener »*academic tribes*« auf neuem Gebiet dargestellt. Dagegen strebten *Eric Lettkemann und René Tuma* mit ihrem Vortrag zum Wissensgebiet Videographie einen synchronen und grenzübergreifenden Ansatz der Kulturbeschreibung an. Sie zeigten wie zunächst generische Forschungstechnologien sich zu ausdifferenzierten Verfahren für »interstitielle Gemeinschaften« entwickeln können. Ob sich durch diesen Bezug auch über die Grenzen bestehender, »indigener Wissenskulturen« hinweg eine eigenständige transversale Wissenskultur entwickeln kann, bleibt nach ihrer Einschätzung dennoch unwahrscheinlich. *Gudrun Lachenmann* wiederum erweiterte das Verständnis bezüglich der Komplexität möglicher Konflikte durch ihren Vortrag zu translokalen Wissenskulturen in der Aushandlung von Entwicklungskonzepten. Hier entsteht Entwicklungswissen im Umfeld internationaler Organisationen in enger

Wechselwirkung mit der Konstitution translokaler Räume. Unter anderem beobachtete sie, dass dabei der Zugang zu Prozessen der Wissensproduktion stark reguliert wird: Das physische ›vor-Ort-sein‹ wird zur Voraussetzung, (wissens)kulturelle Herkunft wird zum entscheidenden Faktor für Validität (z.B. der kompromisslose Ausschluss von »säkularen« oder »westlich-feministischen« Argumenten); es herrscht die berechtigte Angst, dass das produzierte Wissen letztlich für sozialtechnokratische Zwecke fremdverwendet wird.

Der Workshop machte deutlich, dass durchaus ein großes Interesse unter deutschen Forscher(inne)n zur Weiterentwicklung von Forschungskonzepten zur Analyse sozialwissenschaftlicher und insbesondere soziologischer Wissensproduktion besteht. Andererseits wurde in der Gesamtschau ebenso deutlich, dass ein Forschungsprogramm »Soziologie der Wissenskulturen« respektive ein Programm »Spezifik soziologischer Wissensproduktion« noch in den Anfängen steht. Deswegen gelte es, »zwangsintegrative Tendenzen zu vermeiden« (Angelika Poferl). Sowohl hinsichtlich des Begriffs ›Wissenskulturen‹ oder einem ausgrenzenden Fokus auf eine ›Soziologie der Soziologie‹ zeigt die Vielfalt der eingebrachten Beiträge, dass hier ein breites Publikum angesprochen wurde von einer Problemstellung, die man durchaus als klassisch, jenseits bestehender Theorieschulen, interpretieren kann. Als klare Perspektive für eine Expansion der vorgetragenen Überlegungen wurde ein von den Organisatoren formuliertes Interesse an einer Art ›Verbleibsforschung‹ diskutiert, die auf die Verwendung soziologischen Wissens außerhalb der Soziologie abzielt. In dieser Deutlichkeit gab es hierzu unter den Vorträgen nur erste Ansätze. Einige grundlegende Weichenstellungen für Arbeitsgebiete eines möglichen Forschungsprogramms konnte man hingegen durchaus bei Aspekten erkennen, die die Selbstbeschreibung der Soziologie betreffen, insbesondere in Bezug auf das weiterhin erhebliche »Problem, das eigene Feld zu beforschen«; ebenso aber hinsichtlich der Verbindung zwischen Praktiken und produziertem Wissen, ein Fokus der das »›wie‹ der Soziologie, aber auch das ›was‹« (Reiner Keller) untersuchen könnte. Die kritische Beschäftigung mit dem STS-Forschungsprogramm zeigte Chancen aber auch Unzulänglichkeiten in der Übertragung von entsprechenden Begriffen auf soziologische Wissensproduktion. Insbesondere der Laborbegriff offenbarte sich in vielen Vorträgen als zu eng gestrickt, insbe-

sondere bei der Konfrontation mit analytischen Problemen und Herrschaftseffekten die Wechselwirkungen im Sinne der doppelten Hermeneutik zuzuschreiben sind – es sei denn, man begreift Gesellschaft selbst als Labor. Nicht im Sinne eines »Realexperiments« (Krohn/Weyer 1990), sondern die Gesellschaft als immer schon vorhandener Ort soziologischer Wissensproduktion inklusive aller diskutierten Kopplungen mit weiteren Wissensgebieten und bestehenden Mechanismen der Wissenszirkulation, in der die institutionalisierte Wissenskultur Soziologie nur das Vorzimmer darstellt. Diese Überlegung wäre eine mögliche angemessen Reaktion auf die vorgetragene Kritik an der unkritische Übernahme des STS-Forschungsprogramms und trägt der Heterogenität der vielen Türen Rechnung, die im Zuge des Workshops von der Soziologie hin zu verschiedensten Wissensgebieten aufgemacht wurden. Letztlich müssen diese Diskussionen aber noch geführt werden: Es besteht weiterhin eine weite Streuung und einige Unklarheiten in der Verwendung von gemeinsamen Begriffen; ein offener terminologischer Raum, der durchaus produktiv genutzt wurde, aber dem in Zukunft gemeinsame Referenzpunkte benötigen wird. Insbesondere die ambivalente englische Übersetzung des Begriffs ›Wissenskulturen‹ – mal das in den STS übliche ›*epistemic cultures*‹, mal das auf Expertensysteme abzielende ›*epistemic communities*‹ – offenbart eine nur zaghafte Auseinandersetzung mit dem ›Kultur‹-Anteil des ›Wissenkultur‹-Begriffs. Der Vergleich mit herkömmlichen Kulturtheorien wurde hier sicherlich nicht gesucht, dennoch ist man im Verlauf des Workshops über teils sehr ähnliche Problemstellungen gestolpert. Wissenskultur ist nicht gleich Kultur und soll es auch nicht sein – mit der Übernahme dieser Metapher wird es aber durchaus zu klären sein, ob und wie man sich auf einige klassische Positionen der Kulturforschung bezieht. In der Verknüpfung von Akteuren, Praktiken, Settings und Wissensebene muss dennoch von deutlichen Anregungen gesprochen werden die vom Begriff ›Wissenskultur‹ ausgingen, wie auch insgesamt im Kontext des Workshops soziologische Wissensproduktion überraschend nahbar geworden ist. Das zeigten nicht nur die 16 Vorträge in ihrer Vielfalt, sondern auch die lebendigen Diskussionen und nicht zuletzt die darin angesprochenen Bestrebungen einen Arbeitskreis Wissenskulturen innerhalb der Sektion Wissenssoziologie einzurichten.

Matthias Roche (Universität Augsburg)

Literatur

Knorr-Cetina, Karin 2002: *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Berlin, Suhrkamp

Krohn, Wolfgang; Weyer, Johannes 1990: *Die Gesellschaft als Labor*. In: Halfmann, Jost; Japp, Klaus Peter: Riskante Entscheidungen und Katastrophenpotentiale. Elemente einer soziologischen Risikoforschung. Opladen, Westdeutscher Verlag, S. 98 – 122

Zittel, Klaus 2014: *Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie*. In: Rivista internazionale di filosofia e psicologia, Vol. 5, No. 1, S. 29 – 42

Arbeitskreis Theoretische Wissenssoziologie

Tagung »Die Krise der sprachlichen Verständigung«

26. – 27. März 2015, Erlangen

Am 26./27.3.2015 fand in Erlangen der dritte Workshop des Arbeitskreises »Theoretische Wissenssoziologie« der Sektion Wissenssoziologie der DGS statt, organisiert von *Matthias Klemm, Jan Weyand, Joachim Renn und Rainer Schützeichel*. Die Tagung versammelte unter dem Titel »Die Krise der sprachlichen Verständigung« theoretisch-programmatische und theoriehistorische Vorträge sowie zwei empirische Fallbeispiele.

Anton Sterbling (Rothenburg) eröffnete die Tagung mit einem Beitrag über »Soziale Normen und die ›Krise sprachlicher Verständigung'«, in dem er Inkongruenzen zwischen Recht und Wissenschaft am Beispiel des Schriftstellers Claus Stephani diskutierte. In Bezug auf dessen behauptete Tätigkeit als Securitate-Informant waren wiederholt wissenschaftliche Gutachten von deutschen Gerichten nicht anerkannt worden. Dementsprechend stellte Sterbling die Frage, inwiefern wissenschaftliche Wahrheitsfindung durch Rechtsprechung be- oder verhindert werden dürfe. Er analysierte dieses Problem anhand einer Gegenüberstellung moralisch-praktischer und wissenschaftlicher Diskurse. In Stephanis Fall seien der Wissenschaft allerlei formalrechtliche Hürden gesetzt worden, die zwar

gar nicht versuchten, an den Kern der Wahrheitssuche heranzureichen, gerade in dieser Außenstellung jedoch tief in die Wissenschaft eingriffen. Die Logik der Rechtsprechung sabotiere hier geradezu die Logik der Wissenschaft.

In der Diskussion des Beitrags wurde die Frage aufgeworfen, ob man es hier nicht schlicht mit disparaten Codes zu tun habe. Sterbling bejahte dies, wies jedoch auf die Tatsache hin, dass trotz Separierung der Codes hier Einwirkungen des Rechtscodes auf den Wahrheitscode (oder seine Programme) eindeutig festzustellen seien. Eine weitere Anmerkung bestätigte diese Einschätzung, wies jedoch darauf hin, dass das Problem auch von der anderen Seite betrachtet werden könne: Dürfe Wissenschaft Relevanzen entwickeln, die in andere Bereiche ausstrahlen?

Moritz Mutter (Dresden) versuchte sich an einer exemplarischen Untersuchung der Funktion von Sprache auf Demonstrationen. Auf der Grundlage von Niklas Luhmanns Ausführungen zu Protest als neuer Systemform neben Interaktion, Organisation und Gesellschaft beschrieb Mutter Parolen als explizit nicht auf Verständigung ausgerichtete Sprachform, als Kommunikationen, deren Inhalt einzig und allein körperliche Anwesenheit sei. Luhmann beschreibe Protestsysteme anhand einer Funktionsverschiebung: Die Funktion von Organisation, nach außen als Einheit zu kommunizieren, werde teilweise von den in der Interaktion Anwesenden ausgeübt; kommuniziert werde dabei aber lediglich die eigene körperliche Anwesenheit und Anzahl der Demonstrierenden. So entspreche die Form der Demonstrationskommunikation durch Parolen der Form der Protestsysteme: eine Kommunikation, die sich inszeniere, als sei sie gar keine und deshalb den paradoxen Anspruch von Protest darstellen könne, die Gesellschaft von außen zu beobachten.

Die von Mutter als Beispiel herangezogene PEGIDA-Parole »Wir sind das Volk!«, so wurde in der folgenden Diskussion eingewandt, habe jedoch nicht nur einen kommunikativen, sondern einen explizit feststellbaren historisch-diskursiven Gehalt. Außerdem sei die Behauptung, in Parolen finde sich kein propositionaler Gehalt, zu eng gefasst; sie könnten dann schließlich immer noch Symbole sein. Der Referent beharrte jedoch inhaltlich auf der Feststellung, dass auch dann vorrangig die eigene körperliche Anwesenheit symbolisiert werde. Zuletzt wurden deutliche Zweifel an Luhmanns Analyse

von Protestbewegungen geäußert: diese bezögen sich auf ein unterkomplexes Modell moderner gesellschaftlicher Differenzierung.

In seinem Vortrag zur »Sprache nichtsprachlicher Praxis: Eine makrohermeneutische Perspektive« beschäftigte sich *Markus Gottwald* (Nürnberg) mit der von ihm diagnostizierten »Sackgasse« der Praxistheorien. Dazu rekapitulierte er zunächst die Debatte um »Präsenz«, um aus dieser ein Argument für die Strukturabhängigkeit auch von konkreten, situierten Praktiken zu entwickeln. Die Präsenzdebatte (Hans-Ulrich Gumbrecht u.a.) charakterisierte Gottwald als Extrempunkt der »postsprachlichen Gestimmtheit«, die Praxistheorie betrachtete er vor allem von der Seite ihrer Kritik an der Mikro-Makro-Unterscheidung, das diese als »Scheingefecht« charakterisiere. Gerade die zeittheoretische Anlage der Präsenztheorie biete jedoch einen Ansatzpunkt, über die reine Negation der Mikro-Makro-Differenz hinauszugehen. Makrostrukturen seien an Praktiken vor allem als Konkurrenz von Zeitregimes zu beobachten, gleichzeitig sei es jedoch die Eigenart von Praxis selbst, diese Konkurrenz »wegzuarbeiten«. Das bedeute auch, dass Praktiken komplexer seien als von der aufs Körperliche fixierten Praxeologie angenommen. Die Leistung von Praktiken sei es jedoch u.a. gerade, diese Komplexität zu invisibilisieren. Es seien dabei die von Erving Goffman beschriebenen Taktformen und Interaktionsrituale, die es ermöglichten, Interaktion gegen widersprüchliche Zeitanforderungen zu immunisieren. Als Ausweg aus den Engführungen von Makro- und Praxissoziologie forderte Gottwald eine »Makrohermeneutik« als »pragmatisierte Systemtheorie« im Anschluss an Joachim Renn. Abstrakte Ordnungen bedürften in dieser Konzeption der situativ-praktischen Übersetzung in Situationen, was es zur Aufgabe der Empirie mache, die »Spuren« dieser Übersetzung zu lesen. Diese seien vornehmlich im »Flattern« und »Vibrieren« der Interaktionen zu finden. Zum Schluss seines Vortrages stellte Gottwald die (zu selten aufgeworfene) Frage, was die Praxistheorien eigentlich *erklärten*. Und könne nicht gerade eine Anbindung an Gesellschaftstheorien dieses Erklärungspotential enorm erweitern?

Die Diskussion konzentrierte sich zunächst auf die Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Zeit; *Joachim Renn* wies darauf hin, dass dieses Verhältnis mit Hilfe der Unterscheidung von ekstatischer und abstrakter Zeit recht leicht zu bestimmen sei; dem entspreche

im Bereich der Sprache die Differenzierung in Gebrauchs- und lexikalische Bedeutung. Des Weiteren wurde auf die Instabilität der Unterscheidung von intentionalem und körperlichem Verhalten hingewiesen. Gerade auch körperliches Verhalten sei oft nur als Teil eines Idioms zu verstehen.

Matthias Klemm (Erlangen) entwarf unter dem Titel »Subjektive Beteiligung an sprachlicher Verständigung« eine Genealogie der Marginalisierung sprachlicher Verständigung in der Sozialtheorie. Dazu präzisierte Klemm zunächst den Begriff einer Krise der sprachlichen Verständigung: was in die Krise geraten sei, sei eine spezifische Konzeption von Sprache als Instrument der Vernunft statt der Herrschaft, die Jürgen Habermas u.a. in Abgrenzung zur älteren Kritischen Theorie entwickelt habe. Diese Vernunftorientierung der Sprache habe sich immer mehr abgeschwächt, bis hin zu aktuellen neurosoziologischen Konzeptionen bei Werner Vogd, *Gehirn und Gesellschaft*, in denen Sprache nur noch als Verfälschungsmedium eines neuronal immer schon hergestellten Verständigtseins auftrete. Auch bei Habermas habe sich zuletzt eine Verschiebung der Funktion der Sprache von rationaler Verständigung hin zu einem »Lernen« beobachten lassen, das eng mit Habermas' Theorie ritueller Kommunikation als einer Kommunikation *ohne* Weltbezug verbunden sei. Diese Konzeptionalisierung sei jedoch unplausibel, da auch der Referenzpfeil ritueller Kommunikation nicht lediglich auf subjektive Folgebereitschaft zeige, sondern vielmehr selbstreferentiell auf Kommunikation selbst. Sprachliche Verständigung, so das Fazit, werde bei Habermas zum Opfer ritueller Kommunikation.

Die folgende Diskussion behandelte ausführlich die Deutung des Habermas'schen Ritus-Begriffs. Habermas, so ein Einwand, betone gerade die Notwendigkeit des *Glaubens*, um an Riten teilnehmen zu können, und verweigere sich so gerade einer Verwässerung des Ritualbegriffs; in jedem Ritus stecke außerdem eine Rationalisierungschance. Die Aushöhlung der sprachlichen Verständigungsfunktion sei zudem eher in Habermas' Eingeständnissen in der Kommunitarismusdebatte zu suchen. Folgebereitschaft sei bei Habermas nicht als Disziplinierung, sondern im Kantischen Sinn als Emanzipation zur Mündigkeit zu verstehen. Der Begriff ritueller Kommunikation sei jedoch tatsächlich schon in seiner Anlage problematisch, da Habermas' Referenzbegriff zwischen Referenz auf

Sachverhalte und Gegenstände schwanke. Auch die unterstellte Komplementaritätsbeziehung von Performativität und Verständigung müsse weiter plausibilisiert werden; es seien eher Theorien des *Vorverständigtseins*, die die Verständigungsfunktion aushöhlten.

Ausgehend von Alfred Schütz' Schriften zur Musik stellte *Gerd Sebald* (Erlangen) seine Überlegungen zu »Musik und Sprache. Zum Verhältnis zweier Formen von Sinn« vor. Nach Schütz sei Musik, eine absichtsvolle Ordnung von Tönen, als sinnhafter Zusammenhang und »Weise der Welterzeugung« zu begreifen. Damit stelle sich das Problem eines Sinnbegriffs, der sowohl Musik als auch andere Formen von Sinn umfassen könne. Musikalischer Sinn habe zwar Syntax und Pragmatik, aber keine Semantik und mithin keine Darstellungsfunktion. Nach Sebald sei Musik lediglich metaphorisch als »Sprache« zu fassen; theoretisch müsse gerade die Eigenständigkeit eines musikalischen Weltzugangs analysierbar gemacht werden. In der mündlichen Kommunikation seien mit dem Stimmklang immer auch musikalische Elemente enthalten. Nur unter Berücksichtigung dieser Tatsache könne Kommunikation in ihrer gesamten Komplexität untersucht werden.

Die Diskussion konzentrierte sich im wesentlichen auf zwei Punkte: die angebliche Un-Propositionalität von Musik – sei es nicht zumindest möglich, propositional zu *hören?* – sowie die Frage nach dem implizierten Sinnbegriff: werde dieser in der beschriebenen Ausdehnung auf Musik nicht letztlich indefinit? Gerade die Verkürzung auf eine *absichtsvolle* Ordnung von Tönen bei Schütz zeige zudem exemplarisch, dass Schütz' Untersuchungsmaterial gar nicht Musik per se, sondern Komposition sei, so wie er auch Sprache nur vermittelt über Textualität analysiere.

Ausgehend von einem Unmittelbarkeitsdiskurs, den er u.a. bei Dieter Mersch, Hans-Ulrich Gumbrecht, Bruno Latour und Hartmut Rosa ausmachte, referierte *Peter Isenböck* (Münster) über »Alltägliche und außeralltägliche Kommunikation«. Dieser Diskurs stelle die Frage nach der Notwendigkeit von unmittelbareren Weltzugängen als dem sprachlichen. Wie schon Matthias Klemm nahm auch Isenböck die Ritustheorie Habermas' zum Anlass, das Verhältnis von »Geste, Sprache und Ritus im nachmetaphysischen Denken«, so der Untertitel seines Vortrags, zu beleuchten. Mit dieser späten Theorie konstatiere Habermas in Abgrenzung zu seiner früheren Gadamer-

Kritik die Notwendigkeit, alltägliche Kommunikation durch Außeralltägliches zu stabilisieren. Isenböcks Anliegen war es nun gerade, mithilfe der Sprachtheorie Robert Brandoms auch am Ritus eine implizite Normativität mit der Möglichkeit von Ja-Nein-Stellungnahmen aufzuzeigen. Insbesondere an der Geste des Zeigens lasse sich aufweisen, dass eine fundamentale Differenz in der Gestenkommunikation selbst gezogen werden müsse. Das Zeigen eines sprachbegabten Menschen unterscheide sich im Gehalt grundlegend vom Zeigen eines Schimpansen oder Kleinkindes. Unter den Bedingungen von Sprache habe die Geste des Zeigens selbst einen *begrifflichen* Sinn, auch in Riten sei es nicht möglich, in die archaische Gestenkommunikation zurückzufallen.

An der Frage der impliziten Normativität knüpfte auch die Diskussion an: Habermas nehme eine solche immer schon an, anders ergebe die These von der Versprachlichung des Sakralen keinen Sinn. Der Einwand gegen Habermas werde mithin von diesem selbst vorweggenommen.

»Trifft Adornos Kritik an ›Kommunikation‹ auch auf Habermas zu?«, fragte *Joachim Renn* unter dem Obertitel »Indexikalität und unergiebige Verständigung«. Nach der kommunikationstheoretischen Wende sei es im Grunde unmöglich, noch direkt an Adornos Kommunikationskritik anzuknüpfen; noch die *Negative Dialektik* sei zu bewusstseinsphilosophisch gebaut und stelle Sprache einseitig in einen Zusammenhang von Objektivation und Identitätszwang, aus dem nur die Kunst als »Kommunikation des Unkommunizierbaren« (Adorno) einen Ausweg zeige. Wie Derrida, so bleibe auch Adorno negativ einem Glauben an die Dominanz des Allgemeinen verhaftet, den er nur *gestisch* glaube bestreiten zu können. Für Habermas hingegen habe sich das Potential der ästhetisierenden Philosophien erschöpft. Für ihn sei es eine Theorie der Intersubjektivität, die den Ausweg aus der Verdinglichung weise. Was Adorno mühsam textästhetisch herzustellen versuche – eine Dekonstruktion des Allgemeinen – sei kraft der notwendigen Indexikalität des Zeichengebrauchs in der Interaktion immer schon gegeben.

In der anschließenden Debatte wurde erneut das Verhältnis von Soziologie und Philosophie problematisiert: Sei eine Soziologie mit und nach Adorno überhaupt möglich, oder habe erst Habermas ein soziologisches Erkenntnisprogramm in die Kritische Theorie einge-

führt? Jedoch sei auch bei Habermas, so die Antwort von Joachim Renn, Soziologie immer aufgeladen mit dem kantischen Begriff der »regulativen Idee«. Untersuchungsgegenstand seien für Habermas eben u.a. Idealisierungen, die sich z.B. aus der Perspektive ethnomethodologischer Forschung immer als falsch erwiesen, aber *als* Idealisierungen trotzdem Wirkung entfalteten.

Rainer Schützeichel

Arbeitskreis Diskursforschung

»Die Diskursive Konstruktion von Wirklichkeit II«

Interdisziplinäre Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung, 26. – 27. März 2015, Universität Augsburg

Vom 26. bis 27. März 2015 fand an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg die Tagung »Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit II« statt. Zum zweiten Mal eröffneten die Organisatoren Reiner Keller und Saša Bosančić dieses interdisziplinäre Forum zur Diskussion von Theorien, Methoden und Anwendungen aus dem Feld der Diskursforschung. Insgesamt 27 Beiträge befassten sich mit konzeptionellen und methodologischen Fragen, mit dem Thema der Subjektivierung, mit Diskursen um Bildungspolitiken, Umwelt und Nachhaltigkeit, Gesundheit und Krankheit. Die mit hundert Teilnehmenden gut besuchte Tagung wurde durch die Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie unterstützt und in Zusammenarbeit mit dem Augsburger Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Diskursforschung veranstaltet.

Keynote 1: Wie erlangt man im Diskurs Kommunikationsmacht? (Reichertz) – Der Eröffnungsvortrag von *Jo Reichertz* (Duisburg-Essen) entwickelte einen Vorschlag zur diskursanalytischen Erschließung von Kommunikationsmacht. Der Wissenschaftler betonte die Notwendigkeit einer Prozessorientierung von Diskursanalysen und einer Erforschung der fortwährenden »Versteinerung« von Aussagen. Reichertz sprach sich für einen schärferen Forschungsfokus auf die Praktiken aus, mit denen Akteure kommunikative Macht im Diskurs aufbauen und einsetzen. Als mögliche Untersuchungsgegenstände nannte er etwa die Einführung von Innovationen in Medizin

oder Wirtschaft, die Verbreitung neuer gesellschaftlicher Trends oder die Implementierung neuer politischer Einschätzungen.

Stream 1: Methodologie & Methoden der Diskursforschung I – Der Bildungswissenschaftler *Steffen Hamborg* (Berlin) erläuterte Bedeutung und forschungspraktische Konsequenzen der Analyse von Experteninterviews für die wissenssoziologische Diskursforschung und betonte etwa die Sensibilität von Experten für thematische Setzungen und Relevanzen. Der Vortrag von *Sonja Amann* (Berlin) und *Ina Alber* (Marburg), gehalten in der Form eines Dialogs, schlug methodologische Brücken zwischen Soziologie und Bibelwissenschaften. Am Beispiel der Götterpolemik in antiken jüdischen Texten zeigten die beiden Wissenschaftlerinnen forschungspraktische Adaptionen einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse auf. *Olaf Kranz* (Regensburg) diskutierte, orientiert an »Zwecken« und »semantischen Leitdifferenzen«, Potenziale und Grenzen einer Verbindung diskursanalytischer und funktional-differenzierungstheoretischer Begrifflichkeiten. *Sylka Scholz* und *David Stiller* (Jena) präsentierten ein Analysemodell, das die WDA mit methodischen und methodologischen Aspekten der visuellen Diskursanalyse zusammenführt. Illustriert wurde ihr Vorgehen am Beispiel des Films *Barbara* (2012) von Christian Petzold.

Stream 2: Subjektivierung – Identitäten – Akteure – »Anhand welcher Wahrheitsspiele gibt sich der Mensch sein eigenes Sein zu denken […]?« Ausgehend von dieser Frage aus Foucaults Schrift *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*, präsentierten *Saša Bosančić*, *Lisa-Marian Schmidt* (Augsburg) und *Lisa Pfahl* (Berlin) ein eigenes Subjektivierungskonzept, das sie mit Beispielen aus unterschiedlichen Forschungsprojekten, etwa aus interviewbasierten Studien mit angelernten Arbeitern sowie Schülerinnen und Schülern, illustrierten. *Andreas Hirseland* (Nürnberg) und *Anna Fohrbeck* (Augsburg) führten anhand von Beispielen aus ihrer eigenen empirischen Forschung vor, wie Langzeitarbeitslose im Zuge der »neoliberalen Transformation des Wohlfahrtsstaates« eine Umdeutung von »bedrohten Individuen« zu »bedrohlichen Individuen« erlebten. *Anja Schmidt-Kleinert* (Bielefeld) präsentierte eine Studie über junge Israelis mit russischsprachigem Familienhintergrund in der Beitenu-Partei von Avigdor Liebermann. Im Fokus der Präsentation standen zum einen, wie junge Anhänger der Partei ihre eigene politische

Aktivität einordnen und beschreiben, zum anderen die Narrative der Zugehörigkeit. *Alex Knoll* (Thurgau) stellte eine empirische Studie zur Konstruktion nationaler Identität im Schweizerischen Bildungswesen vor. Am Beispiel der Debatten darüber, ob im Kindergarten lokaler Dialekt oder Hochdeutsch gesprochen werden solle, rekonstruierte er ein diskursives Grundmuster, das unhinterfragt die Existenz einer homogenen Sprachgemeinschaft voraussetzt.

Keynote 2: Sichtbarkeit und Sagbarkeit. Perspektiven, Potentiale und Werkzeuge einer visuelle(re)n Diskursanalyse (Traue) – Über Möglichkeiten der Integration von Audiovisualität in die Wissenssoziologische Diskursanalyse sprach *Boris Traue* (Lüneburg). Er plädierte dafür, die Vermischung von Bildern und Texten nicht als Problem, sondern als methodologische Ressource aufzufassen und Audiovisualität als zentralen Teil der Phänomenstruktur zu begreifen. Wie sich dies forschungspraktisch umsetzen lässt, zeigte der Vortrag entlang von vier Spezifika des Visuellen: a) dem Unterschied zwischen Praktiken des Sichtbarmachens (Visualität) einerseits und Sichtbarkeit (Visibilität) als Ergebnis ebendieser Praktiken andererseits; b) der Visualität und dem Imaginären; c) dem Dingcharakter der Bilder und d) Sicht- und Hörbarkeit als Formen basaler Anerkennung und Überwachung. Am Beispiel medialer Inszenierungen der *fat-acceptance*-Bewegung erläuterte Traue, wie sich die Phänomenkonstitution mittels feldspezifischer »fokussierter Hermeneutiken« wie etwa Komposition, Ikonografie, Atmosphäre, Stil, szenische Darstellung, Gestik/Mimik und Serialität interpretieren lässt.

Keynote 3: »Eine Sage ist keine Tue« – Anmerkungen zur Theorie und methodischen Praxis der Dispositivforschung (Schneider) – Mit dem sowohl im Augsburger Arbeitskreis als auch darüber hinaus seit längerer Zeit diskutierten Unterschied zwischen Diskurs und Dispositiv sowie der Vereinbarkeit von Diskurs- und Dispositivforschung befasste sich der Soziologe *Werner Schneider* (Augsburg). »Eine Sage ist keine Tue« – mit diesem Tucholsky-Zitat leitete Schneider seinen gleichnamigen Vortrag ein. Die beiden schillernden Begriffe aus der Foucault‹schen Theorie, von denen der Diskursbegriff aufgrund des inflationären Gebrauchs der unklarere sei, hätten einen theoretischen Ausgangspunkt in der diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit gemein, sie zeigten eine gemeinsame Herangehensweise und einen identischen Denkstil an. Und doch stellten sich darauf aufbauend methodische

und empirische Fragen, die eine Trennung von Untersuchungsinteressen und Forschungspraxis notwendig machten. Das Dispositiv, so *Schneider*, entstehe zwar aus dem Diskurs, aber es lasse sich mit den Mitteln der Diskursforschung nicht angemessen untersuchen. Als Beispiel zog Schneider vor allem die Dispositive der Hirntoddiagnostik sowie von Pflege und Sterbebegleitung heran.

Stream 3: Bildungspolitische Diskurse – Ludwig Gasteiger (Augsburg) vertrat in seinem Vortrag eine makrosoziologische Perspektive legte sich anders als Werner Schneider auf die infrastrukturelle Dimension des Dispositivbegriffs fest. Gasteiger erläuterte seinen Ansatz der Dispositivforschung, um anschließend eine kritische Betrachtung der Strukturen und Akteure der Wissens- oder Evidenzproduktion in der bayerischen Bildungspolitik zu präsentieren. Mit Bildungsdiskursen in der Schweiz befasste sich der Vortrag von *Christoph Maeder* und *Michaela Heid* (beide Zürich). Ausgehend von einer Rechtsreform, die die interkantonale Harmonisierung der Volksschulen vorsieht, wurden mittels der Wissenssoziologischen Diskursanalyse diskursive Formationen in schulbezogenen Reformen untersucht. Im Ergebnis zeigten sich konträre Vorstellungen davon, wie Bildung zukünftig reguliert werden soll. Über die Wirkung und Wirkungslogik von »Bildungsforschung im öffentlichen Diskurs« referierten *Markus Riefling* und *Frederick de Moll* vom Wissenschaftsnetzwerk Research Safari (Frankfurt). Sie präsentierten Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus zwei Forschungsprojekten (RisE 1 und 1plus), die sich insbesondere mit der medialen Verarbeitung und Verbreitung zweier aufsehenerregender Bildungsstudien und der dahinter stehenden Wissenschaftlerfiguren im nationalen sowie internationalen Kontext befassten.

Stream 4: Diskurse und Dispositive von Gesundheit und Krankheit – Der Vortrag von *Marie-Kristin Döbler* (Milton Keynes/Newcastle) und *Annina Zogg* (München) präsentierte Ergebnisse einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse der Debatten über Masern und Masernimpfung in Deutschland. Rekonstruiert wurde ein staatliches Impfdispositiv, das sich als Legitimationsgrundlage einer einfachen Regierungstechnologie betrachten lässt. *Simon Ledder* (Tübingen) erörterte in seinem Vortrag mediale Spezifika und Diskursivität digitaler Spiele. Indem er den Fokus auf Repräsentationen von ›Behinderung‹ legte, stellte *Ledder* einen normalisierenden Interdiskurs fest,

der Subjekte als kontrollierbar und den Verlust ihrer Autonomie als Gefahr entwirft. Über die »Regierung von Demenz« sprach der Pflegewissenschaftler *Matthias Brünett* (Vallendar). Brünett stellte Tendenzen einer Vermarktung von Demenz fest, ablesbar an der Konstruktion von Patienten als autonomen Kunden.

Stream 5: Umwelt-, Sozialraum- und Nachhaltigkeitsdiskurse – Die gesellschaftliche Kontroverse um das Thema Fracking als Beispiel für Wissenspolitik bildete den Gegenstand des Vortrags von *Matthias Klaes* (Augsburg). Er zeichnete die spezifischen Ambivalenzen politischer und wissenschaftlicher Debatten um Fracking nach und präsentierte ein Forschungskonzept, das neben der Wissenssoziologischen Diskursanalyse auch eine Soziologie der Rechtfertigung einschließt. *Sina Leipold* (Freiburg) analysierte die Bedeutung diskursiver Handlungsmacht (*discursive agency*) in der globalen Politik gegen illegalen Holzeinschlag und -handel. In einem Vergleich zwischen Europa, den USA und Australien arbeitete sie zentrale *story lines*, Agenten und strategische Praktiken im Kontext der Politikfindung und Implementierung von Gesetzen heraus. Der Vortrag von *Ina Soetebeer* (Freiburg) behandelte die Deutungskämpfe um die sogenannte nachhaltige Wirtschaft in Deutschland. Konkret präsentierte *Soetebeer* eine Fallstudie über die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags zu »Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität« (2011–2013). Eine ungewöhnliche Perspektive auf europapolitische Diskurse nahm *Marlon Barbehön* (Heidelberg) ein. Der Politikwissenschaftler präsentierte ein Forschungsprojekt zu lokalspezifischen Rationalitäten der Feinstaubpolitik in den deutschen Großstädten Frankfurt am Main und Dortmund. Auch im Vortrag von *Simone Tappert* und *Tanja Klöti* (beide Fachhochschule Nordwestschweiz) ging es um lokale Diskurse und den urbanen Raum, allerdings um Kleingärten und Freiräume in der Stadt. Im Vortrag erläuterten die Forscherinnen ihr methodisches Vorgehen und präsentierten Beispiele aus der empirischen Arbeit an einem Forschungsprojekt zur diskursiven Konstitution und den sozialen Praktiken in und um Klein- oder Familiengärten in den Schweizer Metropolen Basel, Bern, Genf und Zürich.

Stream 6: Methodologie und Methoden der Diskursforschung II: Stream 6a: Online- und Social-Media-Diskurse – *Maximilian Conrad* (Reykjavik) widmete sich in seiner Forschung dem neuen Beteiligungsinstrument der Europäischen Bürgerinitiativen (EBI) und damit verbunden der

diskursiven Konstruktion transnationaler Wirklichkeit in den sozialen Medien. Im Vortrag präsentierte er die Ergebnisse einer Analyse der Facebook-Kommunikation zu sechs EBIs der vergangenen Jahre. Der Folgevortrag von *Alexander Fehr* und *Bernd Hirschberger* (beide München) zur Analyse von Zeitungsdiskursen im Internet stellte »Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze« einer diskursanalytischen Bearbeitung von Online-Inhalten in den Mittelpunkt.

Stream 6b: Dikursethnographie – Rixta Wundrak (Göttingen) fragte in ihrem Vortrag nach der Verzahnung von Diskursen und Praktiken: Wie hängen situative Sprechakte mit diskursiven Handlungsmustern und Erzählpraktiken zusammen? Auf der Grundlage narrativer und ethnografischer Gespräche, die *Wundrak* in der chinesischen Community von Bukarest geführt hatte, eröffnete sie diskursethnografische Perspektiven auf Interviews. Eine Diskursethnografie von Konflikt- und Kollaborationsbeziehungen zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft präsentierte *Tobias Schmidt* (München). Am Beispiel eines stadtsoziologischen Forschungsprojekts erläuterte er sowohl individuelle als auch kollektive Handlungs- und Interpretationsmuster im »Kampf um Deutungsmacht«.

Keynote 4: Komplexe Diskursivität (Keller) – Den Abschluss der Tagung bildete ein Vortrag des Gastgebers. *Reiner Keller* (Augsburg) verwies einleitend auf die Vielfalt von Disziplinen, Themen und Zugängen im Programmheft, um seine Titelwahl »Komplexe Diskursivität« zu begründen. Tatsächlich befasste er sich im Folgenden dann mit drei Querschnittsaspekten, die er teils in Form von Klarstellungen und Abgrenzungen, teils in Form von Ausblicken und Plädoyers für die Ausrichtung künftiger Forschung präsentierte. In einem ersten Teil ging es um Zugänge zu Visualisierungen in Diskursen. *Keller* strich die Qualität des Bildes als Diskurselement heraus, das man im diskursiven Kontext als Aussagenträger wahrnehmen und sequenzanalytisch untersuchen müsse, anstatt es immer und ausschließlich einer isolierenden Sonderform der Analyse (zum Beispiel der Einzelbildanalyse) zuzuführen. Der Frage der Materialitäten maß er im zweiten Abschnitt besonderes Gewicht bei. Zwar seien diese – entgegen einiger ›Überwindungsbemühungen‹ – der Sache nach bereits in Foucaults Diskursbegriff enthalten. Gleichwohl stelle die Beschäftigung mit ihnen bis heute ein Desiderat der Diskurs- und Dispositivforschung dar. Unter der Überschrift »Ordnungen, Un-

ordnungen, Umordnungen des Diskurses« wandte sich Keller im dritten Teil seines Vortrags sodann einem weiteren, aus seiner Sicht ebenfalls vernachlässigten Aspekt der Diskursforschung zu, nämlich dem Verhältnis von Diskursen und ihren Materialisierungsformen. Gerade heute müssten Diskursforscherinnen sich fragen, wie der Wandel der Medienwelt und offensichtliche Einschränkungen von Presse- und Meinungsfreiheit durch Gewalt und/oder Gewaltandrohungen die Diskursproduktion beeinflusse. *Keller* schloss seinen Vortrag mit dem Hinweis, dass diese und ähnliche Fragen bereits Leitthemen für die nächste große Diskurstagung in Augsburg sein könnten, die für März 2017 geplant ist.

Ein ausführlicher Tagungsbericht erscheint in der *Zeitschrift für Diskursforschung*.

Maya Halatcheva-Trapp (München)
Wolf Schünemann (Heidelberg)

Tagung mit Sektionsbeteiligung

»Auf den Hund gekommen«

TU Dortmund, 24. und 25. April 2015

Unter dem Motto »Auf den Hund gekommen« versammelten sich am 24. und 25. April 2015 Forschende der Fachrichtungen Soziologie, Philosophie, Kulturanthropologie, Ethnologie, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften sowie Blindenführhund Nelly und Mops Konrad zu einer zweitägigen, vom Institut für Soziologie in Kooperation mit der Sektion Wissenssoziologie der DGS veranstalteten Tagung an der Technischen Universität Dortmund. Dem Thema Hund, bzw. Mensch-Hund, oder auch Mensch-Hund-Mensch wurde sich, ganz im Sinne des ausdrücklich interdisziplinär angelegten Rahmens, auf verschiedene Weisen genähert. Organisiert und moderiert wurde die Veranstaltung von *Nicole Burzan* und *Ronald Hitzler*, die die Tagung mit ihren Keynotes thematisch rahmten.

Nicole Burzan (TU Dortmund) eröffnete die Tagung mit einem Vortrag aus ungleichheitssoziologischer Perspektive. Hunde können sowohl als statusanzeigender Indikator gelten als auch Distinktionslinien in dynamischer Weise markieren. An diesen Ausgangspunkt

lässt sich in zweierlei Weise anknüpfen; zum einen an eher makrosoziologische Fragestellungen der Ungleichheitsforschung, wie bspw. milieuspezifische Determinanten und Auswirkungen des Hundebesitzes, zum anderen an in-teraktionistische Ansätze, die hundevermittelte Mensch-Mensch Beziehungen und etwaige distinktive und zugehörigkeitsproduzierende Praktiken in den Blick nehmen. Dass der Hund das Welterleben »seiner« Menschen (»seiner« weil der Hund nicht als bester Freund des Menschen, sondern vielmehr der Mensch als bester Freund des Hundes gelten kann) insgesamt um-strukturiert, beschrieb *Ronald Hitzler* (TU Dortmund) im Anschluss als Folge »seiner« aktuellen Präsenz in Gegenwart eines Hundes. Dem Hund werden demnach kognitive und emotionale Fähigkeiten zugeschrieben. Und diese Zuschreibungen können so weit gehen, dass der Hund als sozialmoralisch relevanter Anderer gilt. *Thomas Loer* (Dortmund/Witten/Berlin) thematisierte Deutungsmuster von Hundehaltern und Hundegegnern anhand zweier Dimensionen; einerseits die Dimension der Funktion des Hundes für den Menschen, andererseits die Dimension der Wertung des Hundes durch den Menschen. Der Hund geriet hier als Element der Ermöglichung eines (zumindest teil-)fingierten Lebens in den Blick. Der darauf folgende Beitrag von *Jo Reichertz* (Universität Duisburg-Essen) mit dem Titel »Brauchen Hunde einen Kinderfahrschein?« behandelte den Hund im Spannungsverhältnis von Legalitäts- und Legitimitätszuschreibungen von Hundehalterinnen. Anhand eines Beispiels aus dem Reality-TV analysierte *Jo Reichertz* die potentiell konfliktträchtige Auseinandersetzung zwischen einem Fahrkartenkontrolleur und Fahrgästen in Hundebegleitung. Im Anschluss präsentierte *Christian J. Schmid* (TU Dortmund) in einem dichten Portrait verschiedene Idealtypen von Pitbull-Haltern und Pitbull-Halterinnen, die sich anhand der Kategorien Haltung trotz Stigmatisierung und wegen Stigmatisierung unterscheiden ließen. *Maren Lehmann* (Zeppelin Universität Friedrichshafen) stellte zu Beginn ihres Vortrags das semantische und im Zuge dessen das metaphorische Potential des Hundes heraus. Dass der Hund unter allen Tieren für den Menschen einen besonderen Stellenwert innehat, leitete sie – historisch argumentiert – aus der Vielfältigkeit seiner potenziellen Funktionen ab. *Carina Kradischnig* (Karl-Franzens Universität Graz) analysierte mittels Gruppendiskussionen das

Halten von Rassehunden im Kontext von Prestige- und Statusbestrebungen. Als Schlussredner des ersten Veranstaltungstages markierte *Christofer Habig* (Verband für das deutsche Hundewesen) seine Hundeexpertise im Rekurs auf seine Studienzeit bei Niklas Luhmann mit einem Beitrag zum »Hund als Passion«. Zustimmung in der anschließenden Diskussion fanden vor allem seine Ausführungen zu einer zweiten Domestikation des Hundes. In postmodernen Strukturen kann der Hund – nach seiner ersten Domestikation vom functional dog zum relational dog – erneut als functional dog, nämlich zu Zwecken der emotionalen Selbsthilfe als Lösung zu Defizitärerfahrungen in der zweiten Moderne verstanden werden.

Der zweite Veranstaltungstag wurde aus ethnologischer Perspektive von *Muna Nabhan* (Bad Soden) eröffnet. Die Ambivalenz des Hundes zwischen Höllenhund und treuem Begleiter präsentiert ihn als Grenzgängerwesen – als Trixter. *Lisa Klotz* (LMU München) widmete sich der Interspezies-Kommunikation von Mensch und Hund aus systemtheoretischer Perspektive. Speziesismus sei durch eine systemtheoretische Betrachtungsweise zu vermeiden, da Kommunikation als aus Information, Mittteilung und Verstehen bestehend gefasst werden kann. Einen weiteren theoretischen Ansatz, den der RC- bzw. SEU-Theorie, vertrat *Karin Bomke* (FernUniversität Hagen). Sie stellte einen hand-lungstheoretischen Zugang vor, der den Hund als sozialen Akteur definiert. In Rückbezug auf das Konzept der doppelten Kontingenz und die Annahmen von Reziprozität und Rationalität weisen Mensch und Hund Ähnlichkeiten auf. *Katja Pohlheim* (Sozialforschungsstelle Dortmund) gab mit ihrem Vortrag »Was macht der Hund denn da im Krankenhaus« einen Einblick in die tiergestützte Therapie und zeigte anhand von empirischem Material, wie Mitarbeiter, Patienten, Angehörige, aber auch die Organisation mit der Anwesenheit von Tieren im Krankenhaus umgehen. In diesem Zusammenhang wurde auch das professionssoziologische Potential des Themenbereichs tiergestützter Therapie diskutiert. *Natalie Geese* (Universität zu Köln) brachte in ihrem Vortrag »Stigma oder Statussymbol? Die Bedeutung von Führhunden bei der Konstruktion der Identitäten von blinden Menschen in sozialen Interaktionen« eine interaktionistische Betrachtungsweise zurück in den Rahmen der Veranstaltung. In ihrem Beitrag arbeitete sie die Potentiale des Führhunds als stigmatisierendes Attribut, als Stigma-

Symbol und als Statussymbol heraus. Dass Hunde nicht nur dabei helfen können, Krisen zu bewältigen, sondern auch zum Auslöser solcher werden können, betonte auch *Matthias Meitzler* (Kulturwissenschaftliches Institut Essen). In seinem Vortrag diskutierte er den Tod des Tieres als krisenhaftes Ereignis für die Hundehalter und Hundehalterinnen. Individualisierter Tiergräber zeugen entsprechend von Anthropomorphisierungen des geliebten Vierbeiners. Der »bekennende Laienmusiker« *Joachim Landkammer* (Zeppelin Universität Friedrichshafen) sprach als Philosoph anschließend über den Hund als subversivem Grenzverwalter. Seinen Abschlussvortrag leitete *Erhard Cremers* (TU Dresden) mit einer kleinen Anekdote zu Wellensittichen ein, anhand derer er die besondere Soziabilität des Hundes herausstellte, die er dann im Rekurs auf Homers Odyssee eidetisch beschrieb.

Die vielfältigen und anregenden Vorträge zeigten insbesondere auf, dass man »schlafende Hunde« sehr wohl (soziologisch) »wecken sollte«.

Cara Seitz (cara.seitz@tu-dortmund.de)

»Religiöse Kommunikation und weltanschauliches Wissen«

Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie am 7. und 8. Mai 2015, Universität Bayreuth

Die diesjährige Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie, die am 7. und 8. Mai 2015 an der Universität Bayreuth stattfand, widmete sich der Analyse der »Kommunikativen Konstruktionen unabweisbarer Gewissheiten und ihrer gesellschaftlichen Wirkungen«. Ausgerichtet von *Bernt Schnettler* und seinem Lehrstuhl Kultur- und Religionssoziologie der Universität Bayreuth konnte die Tagung in den neu bezogenen Räumen des IWALEWA-Hauses durchgeführt werden. Das mit der Universität verbundene Zentrum für Afrikanische Gegenwartskultur symbolisierte dabei passend zum programmatischen Titel die mit dem Tagungsthema adressierten grenzüberschreitenden Perspektivierungen. Die Pluralität von Herangehensweisen drückte sich ebenso in der breiten Beteiligung benachbarter Disziplinen an der Veranstaltung aus, bei der neben Mitgliedern der Sektion Wissenssoziologie Vortragende aus der Religionswissen-

schaft, der Politikwissenschaft, der Sprachwissenschaft und der Ethnologie vertreten waren.

Inhaltlich war die Tagung der Analyse religiöser Kommunikation und weltanschaulichem Wissen in seiner Vielfalt gewidmet. Das Ziel bestand darin, sich mit Spielarten von Wissensformen zu befassen, die als religiös ausgewiesen sind bzw. mit weltanschaulichem Anspruch auftreten. Religiöses Wissen bezeichnet die besonderen Bestände religiöser Traditionen und weltanschaulicher Überzeugungen, die vor allem durch ihre Funktion bestimmt sind, letztgültigen Sinn zu vermitteln. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Frage, in welchen *Formen* religiöses oder weltanschauliches Wissen *kommuniziert* wird. Dabei umfasste die Veranstaltung Beiträge aus drei Bereichen: Erstens empirische Studien zu religiösen und weltanschaulichen Kommunikationsgattungen, Veranstaltungsformen und Diskursen, zweitens Beiträge zu methodischen Zugriffen für die Analyse religiöser Kommunikation und die Weltanschauungsanalyse sowie drittens theoretische Beiträge zu wissenssoziologischen Aspekten religiösen und weltanschaulichen Wissens.

Die fast zwanzig teilweise in parallelen Streams abgehaltenen Vorträge behandelten die übergreifende Frage der kommunikativen Konstruktion unabweisbarer Gewissheiten und ihrer gesellschaftlichen Wirkungen höchst facettenreich. In mehrere Sektionen gegliedert deckten sie ein breites Spektrum wissens-, religions- und kommunikationssoziologischer Forschungsbereiche ab: Sie beschäftigten sich beispielsweise mit Wirkungen heiliger Texte und religiöser Reden, thematisierten die Rolle von politischen Mythen sowie von Protest-Ritualen, analysierten Grabinschriften, klösterliches Schweigen oder setzten sich mit der Beschneidungspraxis auseinander. Weitere Beiträge untersuchten den populären Neo-Darwinismus, paranormale Phänomene in der DDR oder die Funktion sprachlicher Figuren im Buddhismus.

In seinem Eröffnungsbeitrag betonte *Bernt Schnettler* (Bayreuth) die Schlüsselrolle der Religion für die Wissenssoziologie, die als umfassendste Stufe gesellschaftlicher Sinnintegration zu verstehen ist. Schnettler erörterte die Frage, durch welche Art religiöser bzw. weltanschaulicher Kommunikation in einer pluralen, sich der Toleranz verpflichtenden Gesellschaft religiöse Geltungsansprüche reguliert werden und hob dabei die Notwendigkeit exakter empirischer Analy-

sen der dazu eingesetzten Kommunikationsformen hervor. Unter dem Titel »Heilige und weniger heilige Schriften. Zur Bildung von Text-Gemeinschaften als Form der afrikanisch-pfingstlerischen Mission auf Madagaskar« argumentierte die Religionswissenschaftlerin *Eva Spies* (Bayreuth) auf Grundlage ihrer Forschungen über die Missionsarbeit einer ghanaischen Pfingstkirche gegen die starke Erfahrungsakzentuierung in der bisherigen Pentekostalismusforschung. Mit ihrer Konzentration auf die Bedeutung der Rezeption »heiliger Schriften« und moderner Varianten von Erbauungsliteratur konstatierte sie eine zunehmende Etablierung charismatischer »Text-Gemeinschaften« quer zu kirchlichen und denominationellen Institutionen. Im Anschluss rekonstruierte *Andreas Anton* (Freiburg) in seinem Beitrag »Diktatur des Szientismus? Wissenschaftliche Weltanschauung in der DDR zwischen Durchherrschung und Eigensinn« die Auseinandersetzung des Marxismus-Leninismus als Weltanschauung der DDR mit paranormalen Phänomenen wie etwa Gedankenübertragung, Wahrträumen, Ahnungen, Spuk-, Geister- und Jenseitserscheinungen, Astrologie und Wahrsagepraktiken. Wie Anton anhand von Umfragen zeigen konnte, stand die offizielle Position der Unvereinbarkeit von Wissen und Religion der ostdeutschen Alltagswirklichkeit praktisch entgegen. Anhand einer wissenssoziologischen Rekonstruktion des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft der italienischen Soziologie in Bologna thematisierte *Lilli A. Braunisch* (Berlin) »Katholische Denkformen in der Soziologie«. Entgegen der gängigen Annahme des modernen Positivismus, die geistige Kraft der Religion sei in der modernen italienischen Soziologie weitgehend marginalisiert worden, erweise sich deren untergründiger Einfluss als ungebrochen. Anhand ihrer Forschungen zu den Hintergrundströmungen der Soziologie in Bologna konnte sie die anhaltend bedeutsame Rolle aufzeigen, die der Katholizismus als kulturelle Formation eines Weltanschauungstypus im wissenschaftlichen Denken und Wissen in Teilen einflussreicher Lehreinrichtungen in Italien bis heute einnimmt. Der Politologe *Dennis Bastian Rudolf* (Rostock) rückte in seinem Vortrag über »Politische Mythen als Spielform weltanschaulich kommunizierten Wissens« die Rolle derartiger Denkformen für gegenwärtige politische Theorien ins Zentrum. Seine Überlegungen zur Entstehung von Mythen unterstrichen den Zusammenhang zwischen Glauben und Wissen. Damit strebte Rudolf ange-

sichts der engen Grenzen zweifelsfreien Wissens einen Rationalitätsbegriff an, der die Dimension des Glaubens als Implikation von Unwissenheit oder Unsicherheit im Wissen mit einschließt. Im Anschluss stellte *Gregor Betz* (Dortmund) unter dem Titel »Protest-Rituale. Appräsentationen der ›guten Welt‹ und des ›richtigen Lebens‹ bei rezenten Protestereignissen« seine ethnographisch-hermeneutischen Forschungen vor. Am Beispiel einer Demonstrationsveranstaltung gegen die Agrarindustrie wurden Formen der Kommunikation weltanschaulichen Wissens bei Protestereignissen aufgezeigt. Betz legte an diesem Fall eindrücklich dar, wie stark derartige Protestrituale und das ihnen zugrunde liegende Wissen von Formen mitgeprägt sind, die der christlichen Liturgie und Spiritualität entliehen sind. Der Schlussvortrag des ersten Tages von *Hubert Knoblauch* (Berlin) stand unter dem Titel »Kommunikative Konstruktion der Transzendenz und die Weltanschauung«. Auf der Grundlage einer Erweiterung der Theorie der Gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit durch den Kommunikativen Konstruktivismus konzipierte Knoblauch Weltanschauung als umfassende, aber keinesfalls universale, geordnete, aber nicht notwendig konsistente, spezifische Weltvorstellung. Zentral für die Theorie der Kommunikativen Konstruktion sei ein anthropologisch-phänomenologisch *und* soziologisch-interaktionistisch fundierter Transzendenzbegriff. Diese Fundierung lasse sich anhand der Geste des Fingerzeigs als elementarer Form der Transzendenz erläutern, die stets aus Interaktionsbeziehungen generiert werde. Ferner seien verschiedene Schichten der Weltanschauung in der Lebenswelt, der Weltansicht und in symbolischen Universa zu identifizieren und es ließen sich drei verschiedene Modelle der Beziehung von Religion und Weltanschauung bilden.

Den zweiten Sitzungstag eröffnete der Religionswissenschaftler *Stefan Kurth* (Bayreuth) mit einem Vortrag zur »Popularisierung von weltanschaulichem Neo-Darwinismus«. Er rekonstruierte dabei die Fortentwicklung ›säkularer‹ und als ›wissenschaftlich fundiert‹ geltender Weltbilder, die als Alternative zu religiösen Orientierungen bezeichnet und propagiert werden. Als Ergebnis seiner Analyse kognitiver und normativer Dimensionen beispielhafter Publikationen stellte Kurth die argumentativen und rhetorischen Übergänge von Wissenschaft zu Szientismus heraus, um zu einer definitorischen Verhältnisbestimmung der analytischen Konzepte ›Weltanschauung‹ und ›Religion‹ zu gelangen.

Unter dem Titel »Am Anfang war das Wort? Wenn Welten aufeinander prallen« diskutierte *Reiner Keller* (Augsburg) aus diskursanalytischer Perspektive an den Fällen der Rushdie-Affäre und der Konflikte um die Mohammed-Karikaturen aus dem französischen Satiremagazin Charlie Hebdo die Verhältnisbestimmung von Wort und Tat. Diese stellten keinen Gegensatz dar, sondern müssten vielmehr als Versuche verstanden werden, die Diskursordnung der Gegenwart neu zu arrangieren. Keller rekonstruierte eine spezifische Kommunikationsstruktur, die Voraussetzung für die Anklage der Gotteslästerung sei und frappierende strukturelle Ähnlichkeiten zu anderen Formen der Diskurskritik aufweise, wie den Sprachkontrollpolitiken um die Political Correctness.

Im ersten Stream stellte *Nico Lüdtke* (Oldenburg) mit seinem Beitrag über »Religiöses Wissen und historische Wissensordnungen«, eine vergleichende Perspektive anlegend, die Frage nach den Grenzen der Sozialwelt und ihrer spezifischen historischen Konstruktion. Sinnhaft-soziale Praxen der Ordnungsbildung seien, so Lüdtke, immer geschichtlich konstituiert, also in zeitlich-prozessuale Zusammenhänge eingebunden, die insgesamt eine ›Wissensordnung‹ bilden. Lüdtke zeigte dies am Beispiel des Disputs von Valladolid als exemplarischem Fall aus der Frühen Neuzeit. W*erner Vogd* (Witten/Herdecke) bot mit seinem Beitrag »Sinn und Unsinn negativsprachlicher Figuren in der buddhistischen Befreiungslehre« einen theoretischen Zugang zum Verständnis negativsprachlicher Figuren in der religiösen Kommunikation, zu dessen Klärung die Elemente der körperlichen Praxis, der Sprachlichkeit und der Epistemologie gleichermaßen einbezogen werden müssten. Daran anknüpfend referiert *Ulrike S. Ofner* (Witten/Herdecke) unter dem Titel »Das Versprechen von Nibbanā als habitueller Lern- und Veränderungsprozess« auf der Grundlage von Interviewdaten über den sich im Lebensverlauf veränderten Habitus einer praktizierenden Buddhistin. Für die empirische Sozialforschung stelle sich die Frage, in welchen Formen dieses religiös formatierte Wissen über den »letztgültigen Sinn« kommuniziert, reflektiert und in spezifische Lebenspraxen integriert werden könnte. Schließlich befasste sich *Susanne Lemke* (Oldenburg) unter dem Titel »Verleiblichtes Wissen und performative religiöse Kommunikation: Eine qualitative Studie zur Praxis der Beschneidung« mit der Beschneidungspraxis in jüdischen

und muslimischen Familien. Religiöses Wissen trete hier als verleiblichtes Wissen in Erscheinung, das sich am Körper des beschnittenen Kindes manifestiert. Lemke vertrat die These, dass durch die Beschneidung maßgeblich die Religiosität der Eltern und nicht der Kinder, symbolisch zum Ausdruck gebracht werde.

Im zweiten Stream präsentierte die Linguistin *Carolin Dix* (Bayreuth) ihren auf eigenen Videotaten basierenden empirischen Beitrag zum Thema »Gott bleibt immer derselbe‹ – Wissensvermittlung in der Predigt zwischen Altem Testament und 21. Jahrhundert«. Darin ging sie der Frage nach der Transformation traditionellen religiösen Wissens in landeskirchlichen Predigten nach und analysierte verschiedene Verfahrensweisen, mit denen diese Transformation in der Predigt performativ vollzogen wird. Der Vortrag von *Thorsten Benkel* (Passau) stand unter dem Titel »Sicherer Glaube, unsicheres Wissen? Religiöse Pluralisierung am Beispiel von Einstellungsartikulationen in Grabsteininschriften«. Die wenig erforschte kommunikative Gattung der Grabinschriften sei sowohl als Vertextlichung religiösen Wissens als auch als Sinnkonstruktion zu verstehen und lasse derzeit eine deutliche Individualisierung erkennen. *Michaela Heid* (Zürich) referierte über »Kloster als Erfahrungsraum und Ort religiöser Kommunikation« und fokussierte die leiblich-sinnliche Kommunikation in monastischen Lebenswelten sowie die Besonderheiten des Untersuchungsfeldes Kloster. Heid konzertiere sich dabei auf die methodischen Herausforderungen mit selbst erfahrenen, jedoch nur schwer beschreibbaren sinnlichen Wahrnehmungen im Forschungsprozess. Im Schlussbeitrag dieses Streams betonte *Peter Isenböck* (Münster) mit Blick auf das moderne Klosterleben den Umstand, dass Klöster keine aus der Zeit gefallen Orte seien. Sie gelten ihm vielmehr als ausgezeichnete Orte der Entstehung von Modellen der religiösen Lebensführung, die auch in die profane Welt hineinwirken können. Isenböck diskutierte die Frage, ob sich (spät-)moderne Individuen ausschließlich einem extrem stark geregelten Klosterleben hingeben können oder ob nicht vielmehr neue Formate religiöser Lebensführung im Kloster entstehen. Für einen fulminanten Abschluss der Tagung sorgte der Schlussvortrag von *Ronald Hitzler* (Dortmund). Seine Keynote »Hochaltar und Pilgerströme. Verrückung, Verzückung und Erschöpfung bei der ›Mayday‹« führte abseits von Kloster und Kir-

chenschiff in die Dortmunder Westfalenhallen, wo jedes Jahr tausende von elektronischer Musik Begeisterte auf einem Technofestival in den Mai feiern. Anhand von ethnographisch erhobenem Video- und Bildmaterial machte Hitzler auf die Parallelen zwischen dem Vollzug der Großveranstaltung und religiösem Ritualen im Kirchenraum aufmerksam.

Insgesamt betrachtet bildete die Tagung die empirische Breite religiöser Kommunikationsformen ab und zeigte höchst diverse methodische Zugangsweisen. Selbst wenn die anhaltende gesellschaftliche Relevanz religiöser und weltanschaulicher Wissensformen außer Frage steht, so bleibt ihre gegenwartsidagnostische Einordnung für die Wissenssoziologie doch eine weiter fortzuführende Aufgabe.

Bernd Rebstein & Thorsten Szydlik

Kurzfassung des Tagungsberichts zu den 5. Fuldaer Feldarbeitstagen

»Old School – New School? Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung«

Hochschule Fulda, 26. – 27. Juni 2015

Die von *Anne Honer* als Begründerin der lebensweltanalytischen Ethnographie dereinst ins Leben gerufenen Fuldaer Feldarbeitstage fanden am 26. und 27. Juni 2015 zum fünften Mal statt. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung von der Sektion »Wissenssoziologie« der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Kooperation mit den Fachbereichen »Sozial- und Kulturwissenschaften« und »Pflege und Gesundheit« der Hochschule Fulda. Dass die Feldarbeitstage bei ihrer 5. Auflage mittlerweile zu einem Pflichttermin für Ethnographieinteressierte avanciert sind, zeigte sich nicht nur in der großen Zuhörerschaft, sondern auch in den drei parallel laufenden Sessions, in denen die knapp 50 ReferentInnen eine Plattform für die Darstellung und Diskussion ihrer ethnographischen Arbeit erhielten. Den zentralen Diskussionsrahmen bildete das schon bei den 4. Feldarbeitstagen umrissene Spannungsfeld sogenannter ›Old School‹ und ›New School‹ ethnographischer Forschung. Dabei wurde vor allem die innerethnographische Debatte zum Verhältnis

von Beobachtung und Teilnahme sowie dem Oszillieren zwischen Nähe und Distanz als idealer Einstellung im Feld thematisiert. Die Ethnographin bzw. der Ethnograph als teilnehmend beobachtende Person stellt die forschungshistorisch traditionelle Position dar, während der Fokus auf der beobachtend teilnehmenden Person programmatisch jüngeren Datums ist. Maßgeblich ging es in den oftmals über die Vortragszeit hinausreichenden produktiven Diskussionen um Aspekte der angemessenen Vorgehensweisen hinsichtlich der jeweiligen empirischen Problemstellungen. Verhandelt wurden Fragen bezüglich der Konsequenzen, die eine Entscheidung für die jeweilige Art, Ethnographie zu betreiben, für die bzw. alle Beteiligten mit sich bringen kann (wie etwa Probleme der Legalität oder Selbst- wie Fremdgefährdung durch die Feldforschung). Die Bandbreite der ethnographischen Zugänge reichte dabei von dem eher ruhigen Geschehen im Kloster, zu rasenden Feldern wie online Livestreams bzw. solchen Phänomenen, von denen der Forscher aufgrund fehlender Institutionalisierung und Stabilisierung von Wissensbeständen zunächst noch gar nicht weiß, ob es sich überhaupt schon um etwas handelt, das sich als Feld festhalten lässt.

Sowohl die einzelnen Beiträge als auch die anschließenden Diskussionen zeigten eindrücklich, dass der ›programmatische Streit‹ über unterschiedliche methodologische Paradigmen ein virulentes Thema in der Ethnographie treibenden Zunft bildet. Dieser Eindruck kulminierte vor allem in der in diesem Jahr erstmalig stattgehabten Podiumsdiskussion, bei der etablierte EthnographInnen unterschiedlicher Sektionen der DGS bis zu ihren jeweiligen wechselseitigen Verstehensgrenzen miteinander debattierten. Vielen der anwesenden EthnographInnen brannten aber insbesondere solche Aspekte unter den Nägeln, wie etwa die ethnographische Forschungslandschaft systematisch zu kartographieren (um Positionierungen besser verstehen zu können), oder auch neue Herausforderungen an den Forscher im Feld stärker auszuloten (also nicht nur mitzutun, was die Feldbewohner machen, sondern womöglich selber die Initiative zu ergreifen und scheinbar noch gar nicht existierende Felder als solche fruchtbar zu machen).

Die Feldarbeitstage feierten auch die erstmalige Verleihung des ›Forschungspreises Ethnographie‹. Einigkeit herrschte hinsichtlich der Würdigung *Christoph Maeders* (PH Zürich) als Preisträger. *Ange-*

lika Poferl begründete in ihrer Laudatio, weshalb seine Studie »Feldzugang im Spannungsfeld zwischen technologischem Optimismus in der Schule und dem ethnographischen Blick« ausgewählt wurde – nämlich, weil es zur Kernkompetenz des Ethnographen gehört, Dinge, die im Feld vor sich gehen (z.B. die Veralltäglichung von Technik und einen mitunter unreflektierten Innovationsoptimismus), in ihrer tatsächlichen sozialen und kulturellen Bedeutung auch zu erkennen. Die Auszeichnung basiert auf einer Vorstudie über den Einsatz elektronischer Informationstechnologien im Unterricht, die von Christoph Maeder in einer Schweizer Schulgemeinde durchgeführt worden ist. Als künftige Dekanin des Fachbereichs kündigte Angelika Poferl auch die kommenden *6. Fuldaer Feldarbeitstage 2017* sowie die neue Ausschreibung für den ›Forschungspreis Ethnographie‹ an. Ein Tagungsband mit den Beiträgen der ReferentInnen ist derzeit in Vorbereitung. Die von einem Autorenteam verfasste Langfassung des Tagungsberichts kann demnächst über das Forum Qualitative Sozialforschung (FQS) abgerufen werden.

Jessica Pahl

Tagung mit Sektionsbeteiligung

Antidotes. Tendenzen der De-Mediatisierung

Universität Wien, 2. – 3. Juli 2015

Der thematische Schwerpunkt der Tagung »Antidotes. Tendenzen der De-Mediatisierung« lag auf den gesellschaftlich problematisierten Konsequenzen von Mediatisierungsprozessen. Die Beschleunigung von Kommunikation, die stetige Verdatung des Alltagshandelns und die Tendenz zur ständigen Erreichbarkeit erweisen sich nicht mehr nur als latente Hintergrundprozesse. Vielmehr werden diese Entwicklungen im Alltagshandeln, in sozialen Bewegungen, in Geschäftsmodellen und in der Rechtsprechung durch verschiedene Gegenentwürfe beantwortet. Die Organisierenden *Michaela Pfadenhauer* und *Tilo Grenz* vom Institut für Soziologie der Universität Wien eröffneten die Tagung im Marietta-Blau-Saal im Hauptgebäude und wiesen auf die Aktualität des Themas »De-Mediatisierung«, auch über das Schwerpunktprogramm 1505 »Mediatisierte Welten« der DFG hinaus, hin.

Die Vortragenden widmeten sich im Weiteren diesen Gegenentwürfen zum jüngsten Medienwandel. Das Ziel bestand darin, medien- und modernisierungtheoretische Überlegungen und anschauliche empirische Einblicke in Praktiken der Entdatung, Entschleunigung und dem Trend zur bewussten Unerreichbarkeit aufeinander zu beziehen. So differenzierte beispielsweise *Manfred Prisching* von der Universität Graz, im Rückgriff auf vielfältige Beispiele, unterschiedliche »Logiken der De-Mediatisierung«, während *Ronald Hitzler* von der TU Dortmund ausgehend vom »DAU«, also dem »Dumbest Assumable User«, eine Typologie von »MediennutzerInnen« sowie ihren Gegen- und Mitspielern, den »MediennutzungsnutzerInnen«, präsentierte. *Paul Eisewicht* führte anhand von Beispielen des »Curated Shopping« weitere Antidotes an die sich besonders im Bereich des online-Shopping zeigen lassen.

Die Diskussionen konzentrierten sich hauptsächlich auf Diskontinuitäten, Ambivalenzen und NonLinearitäten von Mediatisierungsprozessen in der Gegenwartsgesellschaft. auf diese Prozesse bezugnehmend warf *Joost van Loon* eine metatheoretische Perspektive, in der er das Verhältnis von Typtein und Legein aus einer monadisch-soziologischen Sichtweise vorstellte. Zum Abschluss des ersten Tages illustrierte *Ramón Reichert* vom Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien am Phänomen der »Anti-Selfies«, wie UserInnen sozialer Medien durch bestimmte Ausdrucksformen »Defacement« betreiben. Zu Beginn des zweiten Tags votierte *Oliver Dimbath* von der Universität Augsburg dafür, Modernisierungsprozesse auch auf Gegenpole hin zu betrachten, womit Umkehrungen und Regresse in den Blick geraten.

Abschließend fragte *Angelika Poferl* von der Hochschule Fulda nach den Grenzen und Möglichkeiten einer globalisierungstheoretischen Perspektive auf De-Mediatisierung. Die Tagung wurde vom Arbeitsbereich Wissen und Kultur (Prof. Dr. Michaela Pfadenhauer) ausgerichtet, an dem das Forschungsprojekt »Mediatisierung als Geschäftsmodell« bearbeitet wird. Es handelt sich um ein Teilprojekt im DFG-geförderten Schwerpunktprogramm »Mediatisierte Welten«, durch welches die Tagung finanziert wurde. Neben den erwähnten Referentinnen und Referenten, die als Keynote Speaker zur Veranstaltung eingeladen waren, waren noch sieben Projekte aus diesem DFG_SPP vertreten, aus denen *Friedrich Krotz, Werner Reichmann, Udo Göttlich, Benjamin Beil, Heiko Kirschner, Cindy Roitsch und Jo Reichertz* berichteten.

Text und Fotos:

Heiko Kirschner & Tilo Grenz

2. Tagung des Arbeitskreises »Interaktionsforschung«, geleitetet von: Olaf Kranz, Christian Meyer, Marion Müller, Rainer Schützeichel

Perspektiven der Interaktionsforschung

Universität Essen, Casino (Reckhammerweg 3), 12. – 13. März

Hierzu liegt leider kein Tagungsbericht vor, deswegen noch einmal das Programm:

12. März 2015

14 Uhr Begrüßung

14.15 – 14.45 *Michael Staack* (Frankfurt am Main): Rhythmus als soziologische Analysekategorie von Interaktionen: Randall Collins Theorie der Interaction Ritual Chains und die Evolutionspsychologie

14.45 – 15.30 *Robin Kurilla* (Duisburg-Essen): Über das positivistische Erbgut und andere Probleme einiger Spielarten der emotionsbezogenen Interaktionsforschung

15.30 – 16.00 Kaffeepause

16.00 – 16.45*Fabian Anicker* (Düsseldorf): Lebensformübergreifende Interaktion unter dem Aspekt der Verständigung

16.45 – 17.30 Katja Pohlheim (Bielefeld): Wie passen die Tiere ins Interaktionskonzept der Soziologie?

18.00 Gemeinsames Abendessen

13. März 2015

10.00 – 10.45 Michael Hubrich (Erlangen-Nürnberg): Die Praxis physischer Kopräsenz. Skizzen zu einer Theorie interaktiver Präsenzsituationen.

10.45 – 11.30 *Stefan Bernhard* & *Michael Grüttner* (Nürnberg): Die Einbettung der kritischen Kompetenzen: Zur Pluralität der Identitätsressourcen sozialer Interaktanten

11.30 – 12.00 Kaffeepause

12.00 – 12.45 Paul Goerigk/ Sarah Hitzler (Bielefeld): Ohne Worte. Zur Konversationsanalyse nonverbaler Praktiken.

12.45 – 13.30 Rainer Schützeichel (Bielefeld): Zeige-Kommunikation

Tagungskalender

Übersicht über seit dem letzten Rundbrief (Nr. 24, November 2014) vergangene, aktuelle und geplante Tagungsaktivitäten, an denen die Sektion in der einen oder anderen Weise beteiligt ist:

Durchgeführte Veranstaltungen

12. – 13. März 2015 AK Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen: »Die DDR im sozialen Gedächtnis – theoretische und empirische Zugänge«, Wissenschaftszentrum Berlin (WZB).

19. – 20. März 2015 Workshop ›Soziologie der Wissenskulturen. Zur Spezifik soziologischer Wissensproduktion‹, Universität Augsburg

26. – 27. März 2015: AK Diskursforschung: »Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit II. Interdisziplinäre Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung«, Universität Augsburg.

26. – 27. März 2015: AK Theoretische Wissenssoziologie: »Die Krise der sprachlichen Verständigung«, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

24. – 25. April »Auf den Hund gekommen«. Tagung mit Sektionsbeteiligung an der TU Dortmund

7. – 8. Mai 2015: Frühjahrstagung der Sektion: »Religiöse Kommunikation und weltanschauliches Wissen. Kommunikative Konstruktionen unabweisbarer Gewissheiten und ihre gesellschaftlichen Wirkungen«, Universität Bayreuth.

26. – 27. Juni 2015: 5. Fuldaer Feldarbeitstage: »Old School, New School. Zur Frage der Optimierung ethnographischer Datengenerierung«, Hochschule Fulda.

2. – 3. Juli 2015: »Antidotes. Tendenzen der De-Mediatisierung« Tagung mit Sektionsbeteiligung m Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms ›Mediatisierte Welten‹), Universität Wien.

4. – 5. Juli 2014: Perspektiven der Interaktionsforschung. 1. Workshop des Arbeitskreises »Interaktionsforschung«, Universität Bielefeld, 4.-5. Juli 2014

24. – 27. August 2015 Acht Sessions zu »Sociology of Knowledge« beim Kongress der European Sociological Association, Prag

Geplante Veranstaltungen

8. – 10. Oktober 2015: Sektionskongress, Universität Koblenz-Landau (Campus Landau), zugleich Herbsttagung der Sektion mit Mitgliederversammlung.

8. – 9. April 2016 Tagung »Hybridisierung inszenierter Ereignisse« unter Mitwirkung der Sektion, TU Dortmund

28. – 30. April 2016: Tagung »Social Construction as Paradigm?«, Universität Wien (mitveranstaltet als Frühjahrstagung der Sektion)

3. – 4. Juni 2016 AK Phänomenologie, Workshop org. von Jochen Dreher, Universität Konstanz

26. – 30. September 2016: 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zum Thema »Geschlossene Gesellschaften«, Universität Bamberg

Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern

Brosziewski, Achim/Maeder, Christoph/Nentwich, Julia (Hg.) 2015: *Vom Sinn der Soziologie*. Wiesbaden: VS Springer

Hamann, Julian 2014: *Die Bildung der Geisteswissenschaften. Zur Genese einer sozialen Konstruktion zwischen Diskurs und Feld*. Konstanz: UVK

Hepp, Andreas 2015: *Transcultural Communication*. Wiley Blackwell

Hitzler, Ronald/Gothe, Miriam (Hg.) 2015: *Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte* (Reihe Erlebniswelten). Wiesbaden: VS Springer

Hitzler, Ronald (Hg.) 2014: *Hermeneutik als Lebenspraxis. Ein Vorschlag von Hans-Georg Soeffner*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa

Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.) 2015: *Diskurs – Interpretation – Hermeneutik*. 1. Beiheft der Zeitschrift für Diskursforschung. Weinheim: Beltz Juventa

Knoblauch, Hubert/Tuma, René/Schnettler, Bernt 2015: *Videography. Introduction to Interpretive Video Analysis of Social Situations*. New York: Peter Lang

Poferl, Angelika/Reichertz, Jo (Hg.) 2015: *Wege ins Feld – methodologische Aspekte des Feldzugangs*. Essen: oldib

Poferl, Angelika/Schröer, Norbert (Hg.) 2015: *Wer oder was handelt? Zum Subjektverständnis der Hermeneutischen Wissenssoziologie*. Wiesbaden: VS Springer

Schetsche, Michael & Renate-Berenike Schmidt (Hg.) 2014: *Fremdkontrolle. Ängste – Mythen – Praktiken*. Wiesbaden: VS Springer

Schetsche, Michael (Hg.) 2014: *Interspezies-Kommunikation. Voraussetzungen und Grenzen*. Berlin: Logos

Schilling, Elisabeth 2015: *Unterbrochene Karrieren. Wandel weiblicher Erwerbsverläufe in der öffentlichen Verwaltung*. Wiesbaden: VS Springer

Steets, Silke 2015: *Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie*. Berlin: Suhrkamp

Gerne nehmen wir an dieser Stelle im nächsten Rundbrief Hinweise auf aktuelle Buchveröffentlichungen der Sektionsmitglieder auf. Bitte schicken Sie dazu eine entsprechende Email mit allen notwendigen Informationen im Word-Format an: reiner.keller@phil.uni-augsburg.de